

Einführung

Das »Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer« ist das nach außen sichtbare Ergebnis meiner Recherchen, die ich vor etlichen zwanzig Jahren begonnen habe. Mir ging es darum, eine möglichst vollständige und umfangreiche Materialsammlung über die Österreicher – Männer wie Frauen – zusammenzutragen, die auf seiten der Spanischen Republik gegen den Francofaschismus gekämpft haben. Die kompletten Archivbestände mit allen Schriftstücken, Skizzen und Fotografien können im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes eingesehen werden. Deshalb habe ich die biographischen Angaben zu den österreichischen Freiwilligen möglichst knapp gehalten – eine detaillierte Auswertung aller vorhandenen Unterlagen hätte auch den Rahmen einer Publikation gesprengt und meine Kräfte überstiegen. Dieser dem Lexikonteil vorangestellte Aufsatz versteht sich als chronologischer wie thematischer Überblick über die Österreicher im Spanischen Bürgerkrieg (mit Ausnahme jener, die sich auf seiten Francos geschlagen haben und für deren Geschichte ich mich nicht erwärmen mag¹). Er soll die einzelnen biographischen Stichworte ergänzen, also den Rahmen kenntlich machen, innerhalb dessen sich diese knapp 1.400 Lebenswege winden, kreuzen und verschlingen. Nur im Besonderen erweist sich, was wahr ist.

Die ersten Freiwilligen

In der gängigen Literatur zum Spanischen Bürgerkrieg findet man in der Regel die Internationalen Brigaden sowie kleinere Gruppen ausländischer Freiwilliger, teils anarchistischer, teils linkssozialistischer oder »trotzkistischer« Provenienz, die erst nach dem Putsch der Militärs nach Spanien gekommen waren. Vor diesen gab es aber schon eine Gruppe, die in keines dieser Schemata paßt, nämlich die der Emigranten, die am 18. Juli 1936, also bei Ausbruch der Kämpfe, bereits in Spanien anwesend waren. Sie stellten sich, je nach politischer Überzeugung oder Dringlichkeit, den in den ersten Tagen in aller Eile gebildeten Partei- und Gewerkschaftsmilizen zur Verfügung.

Die Österreicher unter ihnen lebten über ganz Spanien verstreut – von der Biskaya über Katalonien und Madrid bis nach Sevilla. Einer von ihnen war Willy de las Heras, dessen Vater Spanier war, während die Mutter aus Wien stammte. Willy selbst war in Paris geboren und in Österreich aufgewachsen. 1934 verließ er Wien, da er hier als staatenlos galt. Da dieser Status einem schon damals in Europa nur Nachteile einbrachte, hatte er sich entschlossen, den Wehrdienst in Spanien abzuleisten, um so die Staatsbürgerschaft seines Vaterlandes zu bekommen. Das Ende seiner Dienstzeit fiel mit dem Staatsstreich Francos zusammen. Willy de las Heras befand sich gerade in der Festung Guadalupe, im Baskenland, wo er sich sofort den regierungstreuen Truppen anschloß. Nach dem Fall Irúns ging er über die Grenze nach Frankreich und weiter nach Katalonien. Dort reihte er sich in die internationale Centuria Thälmann ein, die bei Tardienta (Provinz Huesca) gegen die aufständischen Militärs kämpfte.

Text:

Hans Landauer
in Zusammenarbeit
mit
Erich Hackl



Willy de las Heras nach der Befreiung im KZ Dachau, Mai 1945.

¹ Wohl aber José Luis de Mesa: Los otros voluntarios. Voluntarios extranjeros desconocidos en el bando nacional durante la Guerra Civil (1936-39). Ediciones Barbarroja, Madrid 1998.

Zu dieser Einheit waren bereits Gabriel und Lorenz Ender aus Vorarlberg sowie der Steirer Eduard Haider gestoßen. Die Gebrüder Ender lebten schon seit 1935 in Sant Sadurní d'Anoia – damals ein kleiner Marktflecken westlich von Barcelona –, wohin sie ihrem älteren Bruder gefolgt waren, der dort als Maler und Anstreicher eine Existenz gefunden hatte. Sie meldeten sich bei Ausbruch der Kämpfe spontan bei den anarchistischen Milizen der Ortschaft. Der Bürgermeister verwies sie auf die internationalen Einheiten, die in Barcelona im Entstehen waren. So kamen die beiden zur Centuria Thälmann. Gabriel Ender wechselte später zur Artillerie der Internationalen Brigaden. Während des Zweiten Weltkriegs war er im französischen Widerstand tätig. Sein Bruder Lorenz geriet als Angehöriger einer französischen Arbeitskompanie 1940 in deutsche Gefangenschaft. Nach kurzer Gestapohaft freigelassen, wurde er zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Er starb am 15. Dezember 1943 in einem Lazarettzug, während eines Luftangriffs auf das Innsbrucker Bahnhofsgelände. Eduard Haider wechselte von der Centuria Thälmann zum 4. Bataillon der XI. Internationalen Brigade, also dem Österreicherbataillon 12. Februar 1934. Dort war er als Dolmetscher tätig.

In der Literatur wird der Tod eines Österreichers namens Mechter beim Sturm auf die Atarazanas-Kaserne in Barcelona am 20. Juli 1936 erwähnt.² Näheres über diesen Landsmann habe ich bislang nicht in Erfahrung bringen können. Reich dokumentiert ist hingegen der Einsatz des österreichischen Arztes Dr. Osias Sigall. Er hatte sich in Barcelona niedergelassen, nachdem sein Nostrifikationsgesuch – Sigall hatte in Prag promoviert – von der Universität Wien abgelehnt worden war, und sich sofort nach Kriegsbeginn den katalanischen Regierungstruppen zur Verfügung gestellt. In einem Bericht des Österreichischen Konsulats in Barcelona heißt es: »Nach einem hartnäckig behaupteten Gerücht soll der österreichische Bundesbürger Dr. Osias Sigall als Arzt mit einer der von Barcelona aus organisierten Kolonnen mitgegangen sein. Diese Kolonne wurde von der hiesigen katalanischen Regierung und den Arbeiterformationen gebildet, um an den Kämpfen gegen die Rebellen vor Zaragoza teilzunehmen.«³ In einem weiteren Schreiben wird vom Konsulat betont, daß Sigall »sich hier in Barcelona stets als äußerst hilfsbereiter und [in dieser Formulierung spürt man die reservierte Haltung] doch wieder sehr eigenwilliger Mensch gezeigt« habe.⁴ Sigalls Eigenwilligkeit erweist sich jedenfalls in seiner Erklärung gegenüber dem österreichischen Generalkonsul: »Er gibt an, er habe es vorgezogen, an einem Spital seinem Beruf als Arzt nachzugehen, als nach Österreich zurückzugehen und dort der Heimat zur Last zu fallen.«⁵ Bei Kriegsende befand sich Dr. Osias Sigall, als Arzt im Range eines Majors, bei der Zentrumsarmee und war für die Evakuierung ins Ausland vorgesehen.

In Madrid hatten schon vor Ausbruch der Kämpfe Siegmund Roth und sein Sohn Kurt Roth gelebt. Von ihnen ist bekannt, daß sie gleich in den ersten Wochen in der Sierra de Guadarrama, nördlich der Hauptstadt, mit dem Bataillon Canarias gegen die Francoarmee kämpften.

Der St. Pöltener Alois Schmutz wurde von der Rebellion in Sevilla überrascht, trat dort einer Miliz der sozialistischen Gewerkschaft UGT bei und konnte sich mit ihr nach Cartagena durchschlagen. Bis November 1937 war er Leutnant in einer Maschinengewehrkompanie der 93. Brigade, dann wechselte er zur XI. Internationalen Brigade.

2 Jacques Delpierre de Bayac: Les Brigades Internationales. Librairie Arthème Fayard, Paris 1968, S. 40.

3 Österreichisches Konsulat in Barcelona, Schreiben vom 2.8.1936. AdR - NPA Karton 689.

4 Österreichisches Konsulat in Barcelona, Schreiben vom 17.1.1937. AdR - NPA Karton 689.

5 Ebda.

Im Archivo Histórico Nacional von Salamanca, Sección Guerra Civil, habe ich in der Liste einer Kompanie der MAOC – Milicias Antifascistas Obreras y Campesinas – von Málaga einen weiteren Österreicher gefunden. Die Handschrift war kaum zu entziffern und der Name – er las sich wie »Escrillo« – vermutlich nach dem Gehör zu Papier gebracht. Hartnäckigkeit und Zufall brachten seine wahre Identität an den Tag. Es handelte sich um Hugo Strauler, der als Leutnant der 54. Brigada Mixta, im Rahmen der 23. Division, bei der allgemeinen Demobilisierung der internationalen Freiwilligen evakuiert wurde.

Auch Josef Ehrmendraut und Franz Hambauer waren Freiwillige der ersten Stunde, Ehrmendraut in einer Artillerieeinheit des vom Anarchisten Cipriano Mera geführten 4. Armeekorps. Hambauer scheint als Österreicher in einer Gefangenenliste des französischen Lagers Gurs auf. Er kämpfte im Rang eines Leutnants in einer spanischen Einheit, nachdem er schon 1920 nach Spanien gekommen war und dort auch geheiratet hatte. Gemeinsam mit seiner Frau Dolores und dem gemeinsamen Kind Luis machte er den Exodus der Republikaner aus Katalonien nach Frankreich mit.

Der Grazer Anarchist Hubert Schwarzbeck war im August 1932 in Spanien eingetroffen. In Madrid arbeitete er als Ingenieur im Konstruktionsbüro der Firma Boettischer & Navarro, stellte sich im Juli 1936 sofort den Regierungsmilizen zur Verfügung und kämpfte in einer Pioniereinheit der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft CNT. Zum Zeitpunkt der Niederlage der Republik war er Major. Da er mit einer Spanierin verheiratet war, lehnte er eine Evakuierung ab, wurde von einem Kriegsgericht des Francoregimes zu 20 Jahren und einem Tag Gefängnis verurteilt, 1946 amnestiert, wieder verhaftet, in ein Arbeitslager eingewiesen, dann ausgebürgert. Mit Frau und zwei Töchtern kehrte er über Italien nach Graz zurück.

Die »Individualisten«

Schon wenige Tage nach Ausbruch der Kämpfe versuchten Freiwillige aus Österreich, sich nach Spanien durchzuschlagen. Durch niemanden geworben, von keiner Organisation finanziell oder logistisch unterstützt, machten sie sich, einzeln oder in Gruppen, auf den Weg. Einige scheiterten jedoch schon vor der geplanten Abreise. Denn sie waren derart gutgläubig, daß sie bei den spanischen Vertretungsbehörden in Österreich ganz offiziell um ein Einreisevisum ansuchten. Die diplomatischen Stellen meldeten, da sie zumeist mit den Putschisten sympathisierten, den Vorgang der österreichischen Polizei, die prompt reagierte. Die Antragsteller wurden verhaftet und die Vertretungsbehörden in der Folge überwacht.

Zu den sogenannten Individualisten zählten Dr. Ernst Amann, Walter Habelt, Franz Hrejsenmou, Karl Mager, Hans Piller, Josef Schneeweiß⁶ und Max Vrekar aus Wien, ferner zwei Gruppen aus der Steiermark, nämlich aus Fohnsdorf und Graz. Zu den Fohnsdorfern gehörten Otto Blatnik, Heinrich Griesmaier, Josef Kaltenegger, Adolf Moser, Raimund Trolp und Gottfried Vallant. Sie alle landeten vorerst in Asturien, der Bergbauregion an der Atlantikküste. Als Irún gefallen war, kehrten Blatnik und Kaltenegger nach Österreich zurück, während die übrigen über Frankreich wieder nach Spanien



Hubert Schwarzbeck

⁶ Siehe Josef Schneeweiß: Keine Führer. Keine Götter. Erinnerungen eines Arztes und Spanienkämpfers. Junius Verlag, Wien 1986.



Kurt und Katja Landau,
1931 bzw. 1936.



⁷ Schreiben des Sicherheitsdirektors des Bundeslandes Steiermark an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für öffentliche Sicherheit, vom 16.12.1936. AdR - NPA Karton 690.

⁸ Siehe Hans Schafranek: Das kurze Leben des Kurt Landau. Ein österreichischer Kommunist als Opfer der stalinistischen Geheimpolizei. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1988.

gingen und sich in Katalonien den dortigen Regierungsmilizen – es gab zu diesem Zeitpunkt noch keine Internationalen Brigaden – anschlossen.

Die Gruppe aus Graz-Liebenau bestand aus Konrad Antloga, Franz Maizan, Franz Ortner und Wilhelm Oswald. Die vier Männer wählten die Route über Oberitalien und die französische Mittelmeerküste. Zumindest einer von ihnen legte den Weg von Graz bis Ventimiglia, dem Grenzort zwischen Italien und Frankreich, mit dem Fahrrad zurück. Denn in einem Brief an Maizans Eltern, der von der österreichischen Exekutive abgefangen wurde, hieß es unter anderem: »Quicena, d. 25.10.1936. Werte Familie Maizan! Nach unserem Versprechen als Freunde, im Falle einer Verwundung oder tödlichen Verletzung beiderseits die Angehörigen zu verständigen, habe ich die traurige Aufgabe, Euch als Eltern meines Freundes mitzuteilen, daß Franz Maizan am 20.10.1936 durch einen Kopfschuß von meiner Seite gerissen und auf dem Transport ins Spital gestorben ist. Kleider von Werte sind keine vorhanden, sein Fahrrad steht in Italien Ventimiglia. Eine andere Verständigung wird durch das Militärkommando der Regierungstruppen einlangen.« Gezeichnet war das Schreiben von Maizans Freunden »Ortner Willi und Toni«.⁷

Beim Kampf um die Eremita Santa Quiteria bei Tardienta, wo Maizan der tödliche Schuß getroffen hatte, wurden Moser, Schneeweiß, Vallant und der im Abschnitt über die ersten Freiwilligen erwähnte Gabriel Ender verwundet.

Übrigens stießen die »Individualisten« beim Versuch, die Grenze zwischen Frankreich und Spanien zu überschreiten, auf ein unerwartetes Hindernis: Anarchistische Milizen, die den Grenzverkehr kontrollierten, wollten die Freiwilligen erst nach Vorlage der Mitgliedskarte einer antifaschistischen Partei oder Gewerkschaft ins Land lassen. Es war ihnen schwer begreiflich zu machen, daß solche Ausweise im klerikalfaschistischen Österreich aus Sicherheitsgründen nicht ausgestellt wurden.

Es ist kaum anzunehmen, daß Kurt und Katja Landau mit der Bezeichnung »Individualisten« einverstanden gewesen wären – weder politisch noch hinsichtlich ihres Weges nach Spanien. Allerdings unterscheidet sich ihr Schicksal fundamental von dem der internationalen Freiwilligen, und deshalb will ich es an dieser Stelle erwähnen. Die beiden hatten einander in Wien kennengelernt. Dort war Kurt Landau zuerst als Kulturredakteur der »Roten Fahne«, dann in etlichen meist sehr kurzlebigen linksoppositionellen Gruppen tätig – als Ideologe, Publizist und Mitarbeiter Leo Trotzki's. In Berlin und nach 1933 im Pariser Exil ging Kurt Landau auf Distanz zu Trotzki; der Hauptfeind blieb für ihn jedoch weiterhin das Stalinregime in der Sowjetunion, und seine theoretischen wie propagandistischen Anstrengungen waren nicht auf ein Bündnis aller antifaschistischen Kräfte gerichtet, sondern galten zuvorderst der Überwindung bürgerlicher Herrschaft durch die soziale Revolution. Anfang November 1936 trafen Kurt und Katja Landau in Barcelona ein. Sie arbeiteten im Presseapparat der POUM (Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung) mit, die im Mai und Juni 1937 im Zuge einer von Moskau initiierten Kampagne gegen den »Trotzkismus« zerschlagen wurde. Katja Landau wurde am 17. Juni 1937 verhaftet, ihrem Mann gelang vorerst die Flucht. Aber der sowjetische Geheimdienst fand seine Spur und verschleppte ihn am 23. September aus der Wohnung einer spanischen Bekannten. Wie und wo Kurt Landau ermordet wurde, ist bis heute ungewiß. Am Tatbestand selbst ist nicht zu rütteln.⁸

Die Transportorganisation

Die Phase individueller, auf eigene Faust unternommener Reisen nach Spanien endete mit der Gründung der Internationalen Brigaden am 22. Oktober 1936. In Österreich hatte die Kommunistische Partei eine illegale »Transportorganisation« eingerichtet, und in der Sowjetunion machten sich die ersten dort lebenden Österreicher – meist ehemalige Schutzbündler, die nach den Februarkämpfen 1934 ins Exil hatten fliehen müssen – auf den Weg nach Spanien. Alle kamen vorerst aus Moskau, alle direkt von den Werkbänken der Fabriken, in denen sie gearbeitet hatten. Keiner von ihnen war militärisch ausgebildet (von den Übungen beim Ossoaviachim einmal abgesehen), kaum einer besaß Weltkriegserfahrung.

Ursprünglich sollte die Organisation in Wien der Roten Hilfe unterstehen und auch Mitglieder der Revolutionären Sozialisten einschließen. Auf höchster Ebene kam eine solche Zusammenarbeit aber nie zustande, wiewohl Revolutionäre Sozialisten und ihre Sympathisanten dank dieser Organisation nach Spanien kamen und in einigen Bundesländern auch in ihr tätig waren. In den Polizeiakten ist sie, der Diktion der austrofaschistischen Exekutive zufolge, als »Werbezentrale für die spanische Regierungsmiliz« geführt. Am 12. März 1937 wurde diese »Werbezentrale« aufgedeckt. Im Situationsbericht der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit heißt es (unter dem Hinweis: »Nicht für die Presse«):

»Nach langwierigen Erhebungen gelang es der Bundespolizeidirektion Wien, in der Person des Schlossergehilfen Franz Storkan (am 4. September 1904 in Vöslau geboren, nach Leobersdorf zuständig, katholisch, geschieden), in Wien IX., Stroheckgasse Nr. 12 wohnhaft, eines seit vielen Jahren aktiv tätigen Kommunisten, den Leiter einer kommunistischen Aktion auszuforschen, der sich mit der Anwerbung von Freiwilligen für die spanischen Regierungsmilizen und der Organisierung von Freiwilligen-Transporten befaßte.

Storkan unterhielt in der Wohnung des postenlosen Tapezierers Arthur Samek im Hause Vereinsgasse Nr. 2 ein illegales Bureau. Dortselbst wurden bei der Hausdurchsuchung komm. Druckschriften, die Spanien-Aktion betreffendes Schriftenmaterial, etwa S 3.000,- und über 800 Schweizer Franken beschlagnahmt. Unter dem vorgefundenen Material befanden sich auch Verzeichnisse von Personen, die als Freiwillige für die Regierungsmilizen in Spanien angeworben, beziehungsweise dorthin entsendet worden sind, sowie Aufzeichnungen über die damit im Zusammenhang stehende Geldgebarung, über Meldestellen und Briefadressen in Basel und Paris.

Franz Storkan, Arthur Samek und dessen Gattin Cäcilie, ferner die Kontoristin Laura Ungar, geb. Margulies, in Wien XX., Heitzelmannngasse Nr. 8 wohnhaft, der postenlose Techniker Adolf Schreiner, in Wien III., Kardinal Naglplatz 14 wh. und der Zahn-techniker Moses Paul Klein, in Wien II., Hollandgasse Nr. 10 wohnhaft, die mit Storkan direkt oder indirekt in Verbindung standen, wurden in den letzten Tagen verhaftet.«⁹

In einem weiteren Bericht an das Bundeskanzleramt wurde bereits Karl Zweifelhofer als »Leiter der Spanien-Freiwilligen-Aktion in Paris« geführt, und in Wien waren außer den schon Erwähnten auch Wilhelm Kment und Leopold Hoffmann festgenommen worden.¹⁰



Franz Storkan nach seiner Verhaftung im Juli 1944.

⁹ Tagesbericht der Bundespolizeidirektion Wien vom 12.3.1937 an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für öffentliche Sicherheit. AdR - NPA Karton 693.

¹⁰ Tagesbericht der Bundespolizeidirektion Wien vom 17.3.1937 an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für öffentliche Sicherheit. AdR - NPA Karton 693.

Die Österreichische Gesandtschaft in Paris wurde am 20. März 1937 vom Stand der Ermittlungen in Wien unterrichtet. In dem entsprechenden Schreiben stand, »daß als Anlaufstellen in Paris nachstehende Adressen gedient haben dürften: Maurice Dufresne, 3, rue Carbeaux, Paris XVIII und das Grison-Cafe, 39, rue d'Alsace, Paris X. Die Deckadressen für Briefsendungen an den in Paris unter dem Decknamen »Max« tätig gewesenen Mitarbeiter der Spanien-Werbeaktion war M. Prunier, 71, rue Chebrault, Paris X. Innenkuvert »An Max«. Eine zweite Deckadresse für Briefsendungen an den erwähnten Max ist folgende: Ing. Smejkal Rudolf, 80, rue de la Fayette, Hotel Opera, Paris X, chambre 46. Innenkuvert »Max.«¹¹

Weiters heißt es: »Nach vorliegenden vertraulichen Informationen liegt die Leitung der Spanien-Freiwilligen-Aktionen in Paris in den Händen des hier bekannten Kommunisten Karl Zwifelhofer, Gürtlergehilfe, am 1. Juni 1906 in Wien geboren, dasselbst zuständig, römisch-katholisch, ledig. Der Genannte wurde nach längerer Anhaltung in Wöllersdorf am 2. Juli 1936 enthaftet, nachdem er die bindende Erklärung abgegeben hatte, seinen Aufenthalt nach Tunis zu verlegen. Er hat an demselben Tage Österreich bei Feldkirch verlassen. Zwifelhofer ist im Besitze eines Reisepasses Nr. A 709.430. Die Gesandtschaft wird eingeladen, auf geeignet erscheinende Weise Näheres über vorstehende Adressen feststellen und das Ergebnis der Erhebungen einberichten zu wollen.«¹²

Im Laufe des Jahres 1937 kamen die österreichischen Behörden dann noch hinter weitere Deckadressen, von denen sie das Generalkonsulat in Paris umgehend informierten. Dieses setzte seinen Amtsdienner als Kriminalbeamten ein, der die diversen Adressen abklappern mußte. Das Ergebnis seiner detektivischen Spurensuche wurde von einem Herrn Fürth, vom Österreichischen Generalkonsulat, nach Wien gemeldet:

»Der Amtsdienner hat im Sinne des dortigen Auftrags Nachforschungen eingeleitet. Die drei bezeichneten Personen und zwar: M. Dalphil, 8, rue des Ecoles, Le Prè Saint Cervais; M. Richard Gilbert, 49, rue Louis Blanc, Le Prè Saint Cervais; M. Provost, 27, rue des Chanzy, Paris XI, sind keine Deckadressen, sondern wohnen tatsächlich an den bezeichneten Anschriften und zwar in verfallenen Häusern, in Arbeitervierteln, die durch Plakate etc. ausgesprochen auf sozialistisch-kommunistische Tendenzen hindeuten. Der Amtsdienner konnte M. Dalphin trotz mehrfacher Versuche nicht persönlich sprechen, da er selten zu Hause anzutreffen ist. Er soll Ausländer sein und angeblich in einer Bank arbeiten; Näheres wußte die Hausbesorgerin nicht anzugeben.

Mit M. Richard Gilbert, französischer Staatsangehöriger, knüpfte der Amtsdienner persönlich ein Gespräch unter dem Vorwande an, daß er Österreicher und stellenlos sei und gerne eine Beschäftigung suchen würde, wobei er anfragte, ob vielleicht in Spanien etwas zu machen sei. Gilbert erwiderte, dies sei vielleicht möglich, doch müßte er schriftlich anfragen und seinen Namen sowie Adresse genau angeben. Auf die Frage des Amtsdienners, ob Gilbert zufällig Herrn Schinke kenne, meinte Gilbert, es sei möglich, ihm einen Brief zuzustellen, er möge ihn nur an Herrn Gilbert schicken. Auf die Frage, ob Schinke noch in Frankreich weile, wollte er sich nicht einlassen. Mit Provost konnte der Amtsdienner gleichfalls persönlich sprechen. Derselbe machte einen etwas weniger verfallenen, eher energischen Eindruck und ist französischer Staatsangehöriger. Das Gespräch wurde unter ähnlichem Vorwande geführt.

¹¹ Schreiben des Bundeskanzleramts, Auswärtiges Amt, an die Österreichischen Gesandtschaften in Bern und Paris vom 20.3.1937. AdR - NPA Karton 691.

¹² Ebda.

Provost meinte, es sei jetzt etwas schwerer als früher nach Spanien zu kommen, doch vermittele er Korrespondenz mit Spanien. Im Übrigen könne man sich in dieser Frage an das Komitee »Aide à la Espagne« wenden, das sich 1 oder 3 Cité Paradis befinde, neben dem Hause, in welchem das moskovitische Büro wäre.«¹³

Aus dem Akt geht also hervor, daß die Behörden nicht untätig gewesen waren und daß die Organisatoren sich nicht immer an die strengen Regeln der Konspiration gehalten hatten. Bei Hausdurchsuchungen in Wien fand man neben den Listen von Freiwilligen, die bereits nach Spanien gefahren waren, auch eine Skizze des Grenzverlaufs zwischen Österreich und der Schweiz. Sie war zur Orientierung jener gedacht, die mangels eines gültigen Reisepasses auf dem Weg nach Spanien allein und illegal in die Schweiz einreisen mußten.

Ende März 1937 war auch die Österreichische Gesandtschaft in Bern über die Anlaufstellen in Basel und Zürich sowie die Losungsworte und Prozeduren informiert worden.¹⁴ In Basel war es ihrer Darstellung zufolge »die Dreieckbuchhandlung in Klein Basel, Webergasse 40 (...), woselbst die Freiwilligen sich in der Zeit von ½ 10 bis 19 Uhr unter Nennung der Losung und zwar mit dem Begehren einer »Rubensbiographie« zu melden hatten«. In Zürich würden folgende Örtlichkeiten als Anlaufstellen dienen: »Schwarzer Adler« (ein Gasthaus in der Nähe des Hauptbahnhofes; das Losungswort lautete: »Sind Sie Herr Winter?«), »Zur Gans« (ebenfalls ein Gasthaus), die Wirtschaft »Volkshaus« (Helvetiaplatz, Eingang Bäckerstraße; Losungswort: »Peter«) und die »Arbeiterbuchhandlung« (Gerbergasse 7, 1. Stock; Losungswort »Peters Deutsch-Französisches Wörterbuch«). Auch in diesem Fall wurde die Gesandtschaft aufgefordert, »geeignete Erhebungen« anzustellen und das Ergebnis der Erhebungen »einberichten zu wollen«.¹⁵

In Chur war Melanie Ernst als Verbindungsfrau für die Freiwilligen eingesetzt, die heimlich über die Grenze in die Schweiz gekommen waren. Für diese Arbeit, und zum ungestörten Aufenthalt im Land, verwendete sie den Reisepaß von Emma Bachmayer. Nach ihrer Enttarnung im Sommer 1937 wurde Ernst vom Kantonsgericht Graubünden zu einem Monat Zuchthaus verurteilt und aus der Schweiz ausgewiesen. Am 23. Dezember 1937 traf sie unter dem Namen Melitta Gruber in Spanien ein, wo sie im Servicio Sanitario Internacional, dem Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden, tätig war.

Wie wenig effizient die damalige österreichische Polizei gewesen ist, zeigt sich daran, daß der Zustrom und Transport von Freiwilligen aus Österreich und den osteuropäischen Ländern nur zwei Monate nach der Verhaftungswelle in Wien wieder funktionierte. Als Leiter der Transitstrecke Österreich-Schweiz war schon seit Ende 1936 Myron Pasicznyk eingesetzt. Er war dem Zugriff der Behörden vorerst entgangen und führte seine Tätigkeit von der Schweiz aus weiter, fallweise auch in Österreich, dort unter der Identität des Medizinstudenten Josef Schneeweiß, der bekanntlich schon im September 1936 nach Spanien gekommen war, wo er die Centuria Thälmann mitbegründet hatte.

Pasicznyk richtete nach der Verhaftung der Wiener Organisatoren in Innsbruck, Bregenz und Chur neue Anlaufstellen ein. Die in Bregenz lag in der Nähe des Bahnhofes und stand unter der Leitung der Büroangestellten Franziska Vobr. Fallweise brach-

¹³ Schreiben der Österreichischen Gesandtschaft in Paris vom 21.10.1937 an das Bundeskanzleramt, Auswärtiges Amt, in Wien. AdR - NPA Karton 692.

¹⁴ Bericht der Bundespolizeidirektion Wien vom 20.3.1937 an das Bundeskanzleramt, Generaldirektion für öffentliche Sicherheit. AdR - NPA Karton 693.

¹⁵ Ferdinand Hackl, der die bezeichneten Anlaufstellen genutzt hat, korrigiert die behördlichen Angaben. Ihm zufolge befand sich die Dreieckbuchhandlung in Zürich. Dort erhielten er und seine Gefährten Namen und Anschrift eines Gasthauses in Basel, in dem sie dann mit Myron Pasicznyk zusammentrafen. – Über den heimlichen Spanientransfer durch die Schweiz siehe auch: Ralph Hug: St. Gallen – Moskau – Aragón. Das Leben des Spanienkämpfers Walter Wagner. Rotpunkt Verlag, Zürich 2007, S. 172-174.



Myron Pasicznyk 1940
(Gestapofoto).
Rechts Fahndungsblatt der
Kriminalpolizeileitstelle Wien
vom 3. April 1938, betreffend
Melanie Ernst.

ten Taxifahrer die ankommenden Freiwilligen über Liechtenstein in die Schweiz. In Innsbruck wurde die Anlaufstelle von Edwin Tangl geführt. Er hatte den Decknamen Toni und brachte die Ankommenden in der Wohnung der Lebensgefährtin des Spanienkämpfers Anton Kraus, Appolonia Kraus, in der Höttingerau 39, unter.

Im Dezember 1937 kam es in Österreich zu einer neuen Verhaftungswelle. Aus diesem Grund fuhr Myron Pasicznyk nach Wien, wo er daranging, gemeinsam mit Elisabeth Gall aus Baden bei Wien einen neuen Transportweg mit sicheren Anlaufstellen in Innsbruck und Bregenz zu organisieren. Aus ähnlichen Überlegungen wurde aus Paris auch Giovanni Braida, französischer Staatsbürger italienischer Herkunft, nach Österreich geschickt. Er hatte in den frühen zwanziger Jahren in und um Innsbruck gelebt, kannte also die Örtlichkeiten und sprach auch etwas Deutsch. Seine Reise führte ihn über Wien nach Prag und wieder zurück nach Tirol, wo er am 2. März 1938 in Landeck verhaftet wurde. Pasicznyk und Gall waren schon am 4. Februar desselben Jahres in Innsbruck festgenommen worden, kamen aber im Zuge der Februaramnestie zwei Wochen später frei.

Aufenthaltsermittlungen:

55 Ernst Melanie, Eltern Sidor u. Nelli g. Grünberg, 4./4. 93 Cernowiz g., Wien 3., m., Schneiderin, nennt sich falsch Bachmayer Emma, 5./7. 01 g. (j. ZPB. Art. 5561/37), weg. Verd. des Br. der unbefugten Werbung nach § 92 u. 213 StG., beg. im Sommer u. Herbst 1937 in Feldkirch, Liechtenstein u. Schweiz durch Anwerbung von komm. Emigranten zur Volksfront nach Spanien. (StA. Feldkirch.) RBVbt. Feldkirch, 7./3. (953/37).

Pasicznyk ging nach Spanien. Nach der Niederlage der Republik floh er nach Frankreich, wo er Ende Mai 1940, nach dem Zusammenbruch der französischen Armee, als Angehöriger einer Prestatairekompanie in die Fänge der Gestapo geriet. Im Jänner 1942 wurde er in das KZ Groß-Rosen eingeliefert. Von dort kam er mit einem Invalidentransport am 9. August 1942 nach Dachau und verstarb am 22. Oktober 1943. Elisabeth Gall gelang die Flucht nach England, wo sie den Zweiten Weltkrieg zubrachte. Edwin Tangl flüchtete noch im März 1938 nach Paris, wo er zwei Jahre später von Beamten des deutschen Sicherheitsdienstes verhaftet und in das KZ Flossenbürg deportiert wurde. Am 31. März 1943 wurde er von dort nach Dachau überstellt. Im Außenkommando Landsberg am Lech erlebte er seine Befreiung.

Trotz der erwähnten Pannen gelangten rund achtzig Prozent der in Österreich ansässigen Freiwilligen mittels der Transportorganisation nach Spanien. An der Grenze zur Schweiz gab es übrigens noch eine andere Route, die über die Berge der Silvretta führte. Für sie war der Naturfreundefunktionär, Bergsteiger und spätere Sekretär der Arbeiterkammer Dr. Eduard Rabovsky zuständig.

Anfangs reisten die Österreicher im sowjetischen Exil über den hohen Norden nach Spanien. Ihr Weg führte von Leningrad über Finnland und Schweden nach Däne-

mark. Von Kopenhagen ging es dann, per Schiff oder Flugzeug, weiter nach Belgien oder direkt nach Paris. Eine Gruppe hatte dabei Glück im Unglück: Franz Berger, Viktor Lenhart, Franz Löschl, Hugo Müller, Rudolf Schober und Franz Tesar waren am 21. Oktober 1936 aus Moskau abgereist. Das Flugzeug, das sie am 24. desselben Monats von Kopenhagen nach Paris bringen sollte, machte jedoch in Deutschland eine Bruchlandung. Sie blieben unverletzt, konnten tags darauf von Hamburg-Fuhlsbüttel aus weiterfliegen und erreichten am 3. November Albacete, die Base der Internationalen Brigaden. Ihr Zwischenstopp in Paris wurde vom britischen Geheimdienst, der den Funkverkehr der Komintern abhörte, registriert.



Das Flugzeug vom Typ JU 52, in dem sechs Schutzbündler nach Spanien unterwegs waren, nach der Notlandung in Hamburg-Fuhlsbüttel.

Ab April 1937 stachen die Freiwilligen aus der Sowjetunion in Schwarzmeerräfen in See. Auf ihrer Schiffsreise mußten sie keine Grenzkontrollen passieren, deshalb behielten die meisten auch ihre richtigen Namen. Alle hatten eine mehrwöchige militärische Ausbildung in Rjasan (Infanterie), Tambow (Pioniere) und Gorki (Panzer und Panzerauto) absolviert und kamen bereits im Rang eines Leutnants zu der jeweiligen Einheit. Dies änderte sich im Laufe des Sommers 1937. Die militärische Ausbildung gab es zwar nach wie vor, die Absolventen trafen aber als einfache Soldaten bei ihren Einheiten ein.

Der Kontakt zur Heimat

Ein ständiges Problem war die Verbindung zur Heimat. Bei den Freiwilligen, die – wie die Österreicher – aus faschistisch regierten Ländern stammten, erschwerte nicht nur der unzuverlässige Postverkehr den Kontakt zu den zurückgebliebenen Familienange-

hörigen, Freunden und Freundinnen – diese hatten als Empfänger von Briefen auch strafrechtliche Konsequenzen zu fürchten. Aber daran dachten die von mir als Individualisten bezeichneten frühen Spanienkämpfer nicht; ihre Briefe an die Verwandten und Hinterbliebenen wurden – wie im erwähnten Fall Maizan – dem normalen Postweg anvertraut. Die ersten Briefschreiber glaubten auch noch, daß das Briefgeheimnis von den österreichischen Behörden respektiert werde.

Erst mit der Gründung der Internationalen Brigaden und der Einführung einer allgemeinen Briefzensur in der republikanischen Zone änderte sich die Lage. In Albacete wurde eine zentrale Poststelle eingerichtet, über die alle internationalen Freiwilligen Kontakt mit ihren Heimatländern halten konnten. Die Bataillone der fünf Internationalen Brigaden waren von 41 bis 60 durchnummeriert. Diese Zahlen fanden in der Feldpostnummer ihre Entsprechung. Für den normalen übernationalen Postverkehr wurden die Briefe und Karten aber nicht in Spanien, sondern in Frankreich aufgegeben. Für die Absender verwendete man Deckadressen in Paris, über die auch Post empfangen werden konnte. Die österreichischen Sicherheitsbehörden – und nicht nur sie – hatten dieses System bald durchschaut und sperrten Briefe mit verdächtigen Absendern. Ich löste das Problem mit Hilfe meiner mährischen Verwandten, die meine Briefe in unverdächtige Kuverts steckten und mit neuem Absender nach Österreich weiter schickten. Nach der Besetzung Österreichs, im März 1938, war auch das nicht mehr möglich.

Die Schlachten und die Toten

Das Gros der österreichischen Freiwilligen kämpfte in der XI. Internationalen Brigade. Deshalb konzentriert sich meine Darstellung der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Ende 1936 und Anfang 1939 auf diesen Truppenteil. Es soll aber nicht vergessen werden, daß Österreicher, und zwar nicht nur in der Anfangsphase, in praktisch allen militärischen Einheiten der Republik zu finden waren, was sich auch an den individuellen Schicksalen im Lexikonteil ablesen läßt.

Aber kehren wir in die Anfangszeit der internationalen Kampfverbände zurück, in die Monate November und Dezember 1936: Studiert man die europäische Presse dieser Zeitspanne, so ist man versucht anzunehmen, daß an der Verteidigung Madrids einzig und allein Ausländer beteiligt waren. Die bürgerlichen und rechtsgerichteten Zeitungen spezifizierten diese Darstellung noch, indem sie von regulären »Sowjettruppen« oder »kommunistisch-anarchistischen Horden« – selbstredend mit krimineller Vergangenheit – schrieben. Die Zahl der internationalen Freiwilligen wurde jedenfalls kraß übertrieben. Heute gibt es zu Spekulationen keinen Anlaß mehr, auch wenn manche Journalisten und Historiker immer noch mit Phantasiezahlen jonglieren. Im Archiv des Servicio Histórico Militar Español¹⁶ finden wir die Zahlen vom 3. Dezember 1936. Demnach bestand die Primera Brigada Internacional und die Segunda Brigada Internacional, die später als XI. und XII. Internationale Brigade bezeichnet wurden, aus 1.650 beziehungsweise 1.750 Mann. Das ergibt also eine Gesamtstärke von 3.400

¹⁶ Armario 77, Legajo 1263-3-I und 1266-21-I.



Trauerkundgebung am 9. Jänner 1937 für die Gefallenen von Remisa im Schloß von Moraleja. Links Albin Mayr, mit Kopfverband Anton Dobritzhofer, mit Baskenmütze Hans Ernst. Rechts von ihm der deutsche Interbrigadist Heiner Lief. Lief, später Kompaniekommandant im 3. Bataillon der XI. Internationalen Brigade, wurde noch im selben Jahr beschuldigt, in Gestapohaft Parteigenossen verraten zu haben; er wurde ohne stichhaltige Beweise zum Tode verurteilt und am 10. Jänner 1938 erschossen.



Das 3. Bataillon der XI. Internationalen Brigade an der Guadalajara-Front im März 1937. Links der Hamburger Hans Sager, dann Josef Mühlböck, Klement Eibisberger und Alfred Simhirt. Ganz rechts der Deutsche Gustav Schöning, links von ihm Julius Schindler und Fritz Weiss.



Hans Hummer, gefallen am
7.1.1937, mit 21 Jahren.

Freiwilligen. Aus den Dokumenten geht auch hervor, wo sie in und um Madrid eingesetzt waren: im Universitätsgelände, in Pozuelo und an der Puente San Fernando. Bei diesen Kämpfen und den nachfolgenden im Jänner 1937, bei Majadahonda und Remisa, starben Anton Bergauer, Anton Bruck, Karl Dobias, Samuel Grockler, Theodor Hentke, Hans Hietler, Hans Hummer, Heinrich Kämpf, Johann Kneis, Karl Mager, Franz Marchl, Fritz Maurer, Walter Stastny, Raimund Trolp, Johann Wieser, Franz-Josef Winkler und Franz Zettel. Zettel war der erste Tote aus den Reihen der Schutzbündler, die aus der Sowjetunion nach Spanien gekommen waren. Über seinen Tod und den von Bergauer, Bruck, Dobias sowie Hummer wurde in der illegalen, in Brünn hergestellten und auf Schmugglerwegen nach Österreich gebrachten »Arbeiter-Zeitung«, in der Nummer 5/1937, unter der Überschrift »Von unseren Helden in Spanien« berichtet.

Noch während die Kämpfe andauerten, wurde damit begonnen, die Brigaden nach Sprachgruppen zu organisieren. Das ursprünglich zur XII. Brigade gehörende Bataillon Thälmann kam zur XI. Brigade, so daß sich diese von nun an aus den Bataillonen Edgar André, Thälmann und Commune de Paris zusammensetzte.

Nachdem die Francotruppen vor Madrid zurückgeschlagen worden waren, sollte es für die Brigade eine Erholungspause geben. Zu diesem Zweck wurde sie nach Murcia verlegt. Aber dann griff Franco am Jarama an. In aller Eile mußte die Brigade per Lastwagen und Bahn am 9. und 10. Februar 1937 nach Morata de Tajuña verlegt werden, wo die feindlichen Truppen die Abwehrlinie der Republik durchbrochen hatten. Bei den folgenden schweren Kämpfen fielen die Infanteristen Karl Ellenbogen, Josef Fuchs, Dr. Felix Gutfeld (ein Onkel der Schriftstellerin Hilde Spiel), Hans Mayer, Paul Jäger, Josef Kavka, Josef Pansy, Gottfried Wretschko, Franz Zatlukal sowie Desiderius Scheffel und Rudolf Wondrasch, die einer Panzereinheit angehört hatten.

Auch nach diesem Einsatz gab es keine Ruhepause. Mussolinis Interventionstruppen, die im Februar ohne große Mühe Málaga eingenommen hatten, versuchten bei Guadalajara, an der Straße Zaragoza – Madrid, die Verbindung zur Hauptstadt abzuschneiden. Daß dieses Ziel scheiterte, ist auch der XI. Brigade zu verdanken, in der sich inzwischen ein weiteres deutschsprachiges Bataillon, das den Namen des legendären bayrischen Kommunisten Hans Beimler trug, gebildet hatte. Die Brigade lag nach den neuerlichen Schlachten in Cañizar, zwischen Torija und Torre del Burgo, Provinz Guadalajara. Bei einem gescheiterten Versuch, das Dorf Utande nordöstlich von Torre del Burgo einzunehmen, verloren Friedl Greilhuber und Walter Zuleger ihr Leben. Friedl Greilhuber war ein Onkel des späteren Professors am Institut für Botanik der Universität Wien, Dr. Johann Greilhuber. Walter Zulegers rebellisches Vorleben erhellt sich aus einer Eintragung in der Gendarmeriechronik des Postens Selzthal vom 12. Februar 1934, wo es heißt: »Vom hiesigen Posten wurde der Begleiter des Koloman Wallisch, Walter Zuleger, verhaftet und mit dem Transport nach Leoben eingeliefert.«¹⁷

In Cañizar wurde auch das österreichische Bataillon 12. Februar 1934 gegründet, dessen Kompanien nach den Helden des Februaraufstandes benannt wurden: Georg Weissel, Koloman Wallisch, Karl Münchreiter und Josef Gerl.

Paradox an der nachmaligen Entwicklung, bei der Umbildung und Reorganisation der Internationalen Brigaden nach Sprachgruppen und geographischen Gesichtspunkten, war die Tatsache, daß sie ab diesem Zeitpunkt mit einer beträchtlichen Zahl von

17 DÖW 13.114 a.

Spaniern aufgefüllt wurden. Es waren dies zu Beginn allesamt Freiwillige, vorwiegend aus der Region Valencia, und Flüchtlinge aus Andalusien. Am 27. Juni 1937, vor der Brunete-Offensive, hatte die XI. Brigade bei einer Mannschaftsstärke von 1.975 Mann bereits 400 Spanier in ihren Reihen.

Die Schlacht um Brunete dauerte vom 6. bis zum 27. Juli. Von den Österreichern, die im Verband der XI. und XIII. Internationalen Brigaden daran teilnahmen, fielen Willy Döring, Karl Fischer, Franz Frank, Franz Hrejsemnou, Karl Kafka, Alois Kindler, Josef Kölbl, Ludwig Kralik, Hans Krasser, Karl Kucera, Eduard Langenecker, Heinrich Riederer, Robert Salzer, Carlo Suchy, Felix Schicker, Otto Schmidt, Ernst Schuster, Erwin Stadler, Clement Strauss, Hans Wawra und Heinrich Wögerer.



Maschinengewehrkompanie des Bataillons Tschapaiew der XIII. Internationalen Brigade. Stehend von rechts: Leopold Stancl und Hermann Peczenik. In der Bildmitte Ernst Kuntschik. Links vorne Eduard Riha, rechts außen Alfred Raab.

Nach diesen Kämpfen wurde die XIII. Brigade als »slawische« neu strukturiert. Die deutschsprachigen Freiwilligen, die ihr bisher angehört hatten, kamen zur XI. Brigade und wurden überwiegend dem österreichischen Bataillon zugeteilt. Unmittelbar hinter der neu stabilisierten Frontlinie, im Raum von Collado Villalba unterhalb des Klosters El

Escorial, wurden kombinierte Tank- und Infanterieangriffe geübt. Am 20. August 1937 ging es auf Lastwagen, ab Tembleque auf Schiene über Valencia, Castellón de la Plana und Tarragona in den Aragón, nach Híjar. Der Aufmarsch für eine Offensive Richtung Zaragoza war in vollem Gang. Und tatsächlich wurde in der Nacht zum 25. August die am Ebro gelegene Ortschaft Quinto durch Einheiten der XI. und XV. Internationalen Brigaden (in der XV. waren die englischsprachigen Freiwilligen zusammengefaßt) eingeschlossen und tags darauf nach schweren Kämpfen erobert. Dabei fielen Willy Soukup, Kommissar der Georg Weissel-Kompanie, und dessen enger Freund aus der Wiener Mohsgasse, Alfons Möstl, MG-Schütze in der Josef Gerl-Kompanie. Ferner Leopold Lahl, ein Schutzbündler, der über die UdSSR nach Spanien gekommen war und im österreichischen Bataillon als Pionieroffizier im Range eines Leutnants tätig gewesen war, Willy Körbler aus Klagenfurt und Ernst Kolba aus Pfaffstätten. Die Zahl der Verwundeten war beträchtlich. Sie wurden in einem Feldspital erstversorgt, das zwischen Azaila und Híjar lag, dann per Bahn in den Badeort Benicàssim gebracht. Dort am Mittelmeer befand sich, verteilt auf mehrere Villen, das größte Spital des Internationalen Sanitätsdienstes. Am 26. August 1937 wurde vom österreichischen Kaderbüro in Albacete eine Liste der gefallenen Landsleute erstellt. Sie umfaßte, ohne Berücksichtigung der Toten von Quinto, 82 Namen. Am 4. September fiel auch Alois Brust, um die Mittagszeit und an der Straße zwischen Fuentes de Ebro und Belchite.



Zeitgenössische Ansicht von Benicàssim.

Nachdem sich die Front stabilisiert hatte, wurde die XI. Brigade nach Torralba de Aragón, südlich von Tardienta, verlegt. Sie hatte den Auftrag, parallel zur Straße Zaragoza – Huesca, die in ihrer ganzen Länge von Francotruppen besetzt war, Stellungen auszubauen. Dabei kam es zu keinen Kämpfen. Und doch gab es Verluste: Der Herbstregen begünstigte das Entstehen einer Typhusepidemie, die einige Todesopfer forderte. Eines von ihnen, Anton Hloupi aus dem Schlingerhof in Wien-Floridsdorf, ist auf dem Friedhof von Torralba begraben. Auch er war, als ehemaliges Mitglied des Republikanischen Schutzbundes, über die Sowjetunion nach Spanien gekommen.

Die Kranken wurden in der Dorfschule erstbehandelt, die als Brigadespital Verwendung fand. Für den Divisionsbereich wurde in Grañén ein Feldspital errichtet. Dann gab es noch die Krankenhäuser und Rekonvaleszentenheime im Küstengebiet, in Tarragona, Valls, Cambrils, Reus und Benissa. Eines von ihnen, ein ehemaliger Herrsitz im Bosc de Peixets, lag an der Straße von Montblanc nach Espluga de Francoli. Hier hatte die 35. Division ein Erholungsheim für Typhuskranke eingerichtet. Heute gehört es einer Schweizer Bank.



Im Erholungsheim Benissa, September 1937. Vorne Erich Wolf, im Hintergrund Anton Dobritzhofer und der Deutsche Franz Raab.

Mit Stand vom 25. November 1937 gab es in der XI. Internationalen Brigade 920 Ausländer, unter ihnen 305 Deutsche, 226 Österreicher, 79 Skandinavier (deren nationale Zugehörigkeit nicht weiter aufgeschlüsselt wurde), 63 Freiwillige aus den Niederlanden, 31 Tschechoslowaken, 29 Schweizer und 176 Angehörige anderer Nationen.¹⁸

Am 10. Dezember 1937, um 19 Uhr, wurde die Brigade in Alarmbereitschaft gestellt. Die logistischen Vorbereitungen zum Angriff auf Teruel liefen an. Fünf Tage später befand sie sich bereits im Raum Foz–Calanda, an der Hauptstraße zwischen Alcañiz und Teruel. Am 24. Dezember wurde das Bataillon 12. Februar 1934 nach Castell de Cabres verlegt, und ab 5. Jänner 1938 war die Brigade nördlich von Teruel im Kampfeinsatz. Am und um den Muletón, einem der Stadt vorgelagerten Hügel, starben in den folgenden zwei Wochen Friedrich Hollat, Franz Homolka, Karl Kaspar (der Politkommissar des Februarbataillons), Karl Kodnar, Anton Krompass, Martin Löbl, Anton Martin, Franz Matejka, Franz Mayer, Rudolf Novak, Max Oberreiner, Gustav Pfeiffer, Josef Schaffer, Ferdinand Schaller, Franz Schmiedhammer, Felix Schubert, Franz

¹⁸ IfGA-ZPA-SED V 237/4/81.

Schwarzer, Josef Spanner, Johann Spidlik, Peter Taferner, Anton Thonner, Ernst Tuczek, Franz Vejmelka, Johann Wöginger und Josef Zwettler. Aufgrund der starken Verluste bei der Schlacht um Teruel war die Zahl der Internationalen im Bataillon auf 142, die der Österreicher auf 56 gesunken.¹⁹ Am 20. Februar 1938, dem Tag, da diese Liste der Überlebenden erstellt wurde, lag die XI. Brigade in den Dörfern Plou und La Hoz de la Vieja, nahe Segura de los Baños. Eine Offensive Richtung Calamocha scheiterte gleich zu Beginn.

Nach mehreren Standortänderungen – unter anderem wurde die Brigade auf drei Dörfer bei Quintanar de la Orden, der Heimat des Don Quijote, aufgeteilt – gab es am 9. März 1938 neuerlich Alarm: Franco hatte bei Fuendetodos, dem Geburtsort Francisco Goyas, eine Offensive gestartet, mit dem Ziel, ans Mittelmeer vorzudringen und die republikanische Zone zu spalten. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 bezog das Bataillon 12. Februar 1934 auf der Höhe von Codo, nördlich der Straße Belchite – Azaila, Stellung. Der Befehl lautete: Gegen Norden sichern. Die Schanzarbeiten hatten kaum begonnen, als ein neuer Befehl eintraf: Fußmarsch Richtung Azaila, dann sofort zwischen der Stadt und La Zaida Stellung beziehen! Es waren noch kaum Ansätze einer Verteidigungsstellung vorhanden, als sich auf der Straße zwischen Quinto und Azaila, vom Norden her, eine Panzerkolonne näherte, gefolgt von Lastwagen mit aufgesessener Infanterie. Die Panzer waren sowjetischer Bauart und im Herbst zuvor, bei einem mißglückten Angriff nahe Fuentes de Ebro, den Francotruppen unbeschädigt in die Hände gefallen. Da keine Panzerabwehrgeschütze vorhanden waren, mußte sich das Bataillon über den Ebro zurückziehen.

Die folgenden drei Wochen sind in die offizielle Geschichtsschreibung der DDR, einigermaßen euphemistisch, als Erster und Zweiter Rückzug im Aragón eingegangen. Zweiter Rückzug deshalb, weil nach dem Zusammenbruch der Front bei Belchite vor Batea und Maella versucht wurde, eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Dieser Versuch mißlang – immerhin hatte Franco für seine Offensive drei Armeekorps mit insgesamt fünfzehn Divisionen eingesetzt. Also mußten sich die Reste der in Auflösung begriffenen Volksarmee auf das nördliche Ebroufer zurückziehen. In dieser Zeit verloren, zwischen Belchite und Mora de Ebro, folgende Österreicher ihr Leben: Richard Bichler, Franz Josef Brestan, Anton Brinsky, Moses Fisch, Walter Friedmann, Otto Fuchs, Friedrich Gröblinger, Karl Harand, Alfred Manhart, Koloman Nogal, Hans Piller, Hans Polz, Karl Rehler, Franz Schwaiger, Johann Steiner, Friedrich Strohmeier, Karl Threin, Ludwig Tomaschek, Leopold Uhler, Josef Unger und Willy Wessely. Fast die Hälfte der Österreicher, die in Spanien in Gefangenschaft geriet, fiel hier in die Hände ihrer Feinde. Am Nordufer des Ebro wurden die versprengten Gruppen zu militärischen Mikroeinheiten zusammengefaßt und Beobachtungsstände eingerichtet. Es wäre maßlose Übertreibung, da noch von einer Verteidigungslinie zu sprechen. Die Stimmung war dementsprechend schlecht. Francos Truppen hatten am 15. April bei Vinaròs und Benicarló das Mittelmeer erreicht.

Am 1. Mai 1938 wurde die 35. Division, der die XI., XIII. und XV. Brigade angehörte, unter das Kommando des Spaniers José Mateo Merino gestellt und bei Falset konzentriert. Am selben Tag begann auch die Bildung des Spezialbataillons der Division, einer schnellen Eingreiftruppe also. In ihm gab es dann 215 Internationale, vor-

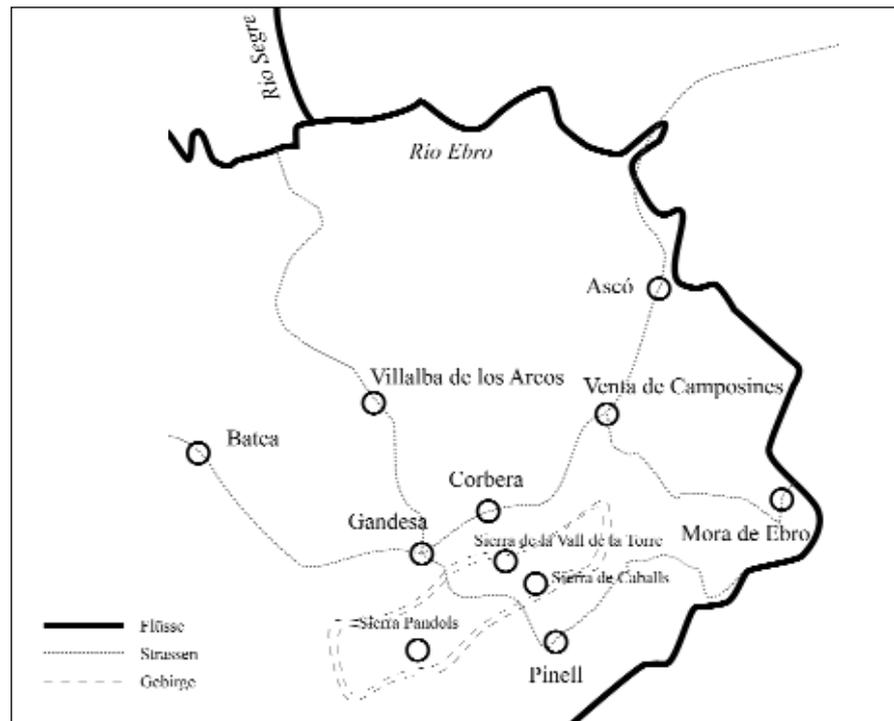
¹⁹ Es waren dies: Alfons Bernlocher, Karl Broucek, Eduard Buchgraber, Franz Diewald, Johann Dobricky, Hans Eichinger, Leopold Eminger, Leopold Engelmann, Adolf Fischer (d.i. Hugo Müller), Josef Gansch, Ludwig Geir, Elias Goth, Franz Grabner, Franz Grobauer, Johann Hammerling, Willy Hofer, Josef Jina, Ferdinand Kalin, Franz Kienbichl, Karl Korab, Anton Kreutzer, Heribert Kreuzmann, Rudolf Lakoda, Hermann Leodolter, Josef Mayer, Franz Mitter, Heinrich Müller, Hans Operschall (d.i. Hans Landauer), Karl Panzenböck, Josef Pechhacker, Friedrich Pillwein, Karl Pold, Hans Poltz, Josef Pöck, Josef Reinberger, Emil Reuter (d.i. Franz Berger), Rudolf Riedelberger, Heinrich Schiefler, Johann Schließsteiner, Heinrich Schubert, Zalel Schwager, Franz Schweiger, Josef Soucek, Harry Spiegel, August Steinzer, Andreas Valoch, Paul Wanzel, Rudolf Watzek (d.i. Josef Stadlbauer), Franz Weigl, Josef Wiesmayer, Fritz Winkler, Michael Wildner, Sebastian Wrulich, Fritz Zahradka, Ludwig Zethofer und Franz Zivny. AHN Salamanca, Sección PS Aragón, Carpeta 86.



Offiziere des 12. Februar-Bataillons kurz vor dem Rückzug bei Batea, März 1938. Stehend von links: Karl Sequens, der Münchner Otto Jendrian, Peter Hofer, ein unbekannter Pionieroffizier, Leopold Dittrich und Heinrich Fritz. Kniend Hugo Müller und Julius Schindler. Sitzend von rechts: Hans Dittrich und Leopold Stancl.

wiegend Österreicher, Deutsche und Polen, verteilt auf vier Maschinengewehr- und eine Infanteriekompanie. Bataillonskommandant wurde der Linzer Hugo Müller alias Adolf Fischer, Neffe des Schutzbundkommandanten von Oberösterreich, Richard Bernaschek. Mitte Juli verdichteten sich die Anzeichen, daß die Volksarmee im Aragón eine Offensive vorbereitete. Und tatsächlich überschritten in der Nacht des 24. Juli repu-

blikanische Einheiten, unter ihnen alle fünf in Katalonien stationierten Internationalen Brigaden, den Ebro. Nach einer Aufzeichnung des Kaderbeauftragten der XI. Brigade, Heinrich Raftl (in Spanien: Karl Lach), gehörten ihr zu diesem Zeitpunkt 888 Internationale an, darunter 206 Deutsche und 190 Österreicher.



Ebrobogen.
Kampfgebiet der XI. Internationalen Brigade vom 25. Juli bis 23. September 1938.

In den folgenden zwei Monaten starben im Ebrobogen folgende Österreicher, die entweder zur XI. Brigade oder zum Spezialbataillon der 35. Division gehört hatten: Rudolf Auerhahn, Leopold Bauer, Mathias Beyer, Franz Chladek, Fritz Fassl, August Faszt, Egon Fürst, Franz Gebauer, Josef Hartl, Konrad Hess, Ferdinand Humer, Josef Jina, Alfred Jonas, Hans Kortschak, Viktor Lenhart, Franz Marek, Fritz Mitter, Heinrich Müller, Johann Nejedly, Rudolf Nemeč, Karl Pfob, Otto Popek, Engelbert Ratzer, Franz Reider, Kurt Pollitzer-Retzer, Ferdinand Schwab, Josef Singer, Egon Süß, Josef Thurner, Andreas Valoch, Alois Wagner, Johann Wagner, Franz Weigl, Johann Winkler und Franz Zartl. Sie fielen an der Hauptangriffsachse, also an der Straße zwischen Mora de Ebro und Gandesa, in der Sierra Pandols, in der Sierra Caballs oder in der Sierra de la Vall de la Torre. Oder sie starben, nach einer dort erlittenen Verwundung, in einem Lazarett.

Zu ihrer völligen Überraschung wurden die Internationalen in der Nacht auf den 24. September 1938 von der Front zurückgezogen. Der Ministerpräsident der Spanischen Republik, Juan Negrín, hatte dies wenige Stunden zuvor in einer Rede vor dem Völkerbund in Genf angekündigt. Offenkundig handelte es sich bei dieser Entsch-

derung um einen diplomatischen Schachzug mit dem Ziel, Franco zum Verzicht auf die vom faschistischen Italien und nazistischen Deutschland geleistete Hilfe zu zwingen. Nach einer Abschiedsparade in Barcelona, bei der es zu bewegenden Gesten der Zivilbevölkerung und ebensolchen Reden der Politiker kam, wurde die Mannschaft der XI. Brigade nach Bisaura de Ter (heute: San Quirce de Besora), nördlich von Vic, verlegt und von Offizieren der Völkerbundkommission registriert, die den Namen ihres Chefs, des finnischen Generals Bruno Jalander, trug. Die Kommission stellte fest, daß sich noch 12.208 Internationale auf dem Territorium der Spanischen Republik befanden. Die Freiwilligen aus demokratisch regierten Ländern kehrten in der Folge in ihre Herkunftsländer zurück. Übrig blieben, neben Kubanern und kleineren Gruppen anderer Überseeationen, jene Spanienkämpfer, deren Länder von rechten oder offen terroristischen Regimen beherrscht wurden oder – wie Österreich – zu existieren aufgehört hatten: Deutsche, Österreicher, Tschechen und Slowaken, Polen, Rumänen, Jugoslawen und Italiener. Für sie alle stellte sich die Frage, wie es weitergehen sollte. Von seiten der Parteien blieb es jedermann freigestellt, wo er sich nach erfolgter Ausreiseerlaubnis niederlassen wollte. Frankreich allerdings hielt seine Grenze dicht. Auf Anregung der verantwortlichen Funktionäre in Bisaura de Ter schrieben die Internationalen Briefe mit der Bitte um Aufnahme und Asyl an Organisationen und Personen in Argentinien, Australien, Belgien, Chile, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Norwegen, Schweden, in der Schweiz, Uruguay und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Aber diese Bittschreiben erreichten ihre Adressaten nicht mehr, da der militärische Vorstoß der Francotruppen in Katalonien ihren Versand vereitelte.²⁰ In Bisaura de Ter hatte sich übrigens auch ein Mexiko-Komitee gebildet. Anfangs war der mexikanische Präsident Lázaro Cárdenas bereit, bis zu 1.500 internationale Freiwillige aufzunehmen, änderte aber seinen Entschluß, nachdem die rechtsgerichtete Opposition eine wüste Medienkampagne gestartet hatte.²¹

Der zweite Einsatz

Als Franco am 24. Dezember 1938 seine Offensive gegen Katalonien startete, wurden die Internationalen Freiwilligen von Bisaura de Ter nach La Bisbal, westlich von Girona, verlegt. Den Zeitungsmeldungen war zu entnehmen, daß die faschistischen Truppen rasch in Richtung Barcelona vordrangen. Am 22. Jänner 1938, in den Abendstunden, fand in La Bisbal eine Versammlung statt. Hauptredner war der Deutsche Ernst Blank (d.i. Karl Thoma), der letzte Kommissar der XI. Internationalen Brigade. Blank schilderte die verzweifelte Lage an der Front. Seinen Worten war zu entnehmen, daß er vor Barcelona auf ein ähnliches Wunder hoffte wie jenes, das im Spätherbst 1936 den feindlichen Vormarsch auf Madrid gestoppt hatte. Noch während der Versammlung wurde eine Liste aufgelegt, in die man sich für einen neuerlichen militärischen Einsatz eintragen konnte. Bei der Diskussion um dessen Sinnhaftigkeit kamen auch kritische Stimmen zu Wort, wobei der Riß zwischen Befürwortern und Gegnern quer durch beide Parteien ging, denen sich fast alle Österreicher zugehörig fühlten – die Kommuni-

²⁰ Die Briefe sind im ehemaligen IML-Moskau 545-6-70 einzusehen.

²¹ Vergleiche dazu: Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 1997, S. 340.



Franz Hahs. Gestapofoto vom 31.1.1942.

stische Partei und die der Revolutionären Sozialisten. Besonders kritisiert wurde der Umstand, daß alle ehemaligen Offiziere und Kommissare unter »Kaderschutz« standen und deshalb nicht mitkämpfen würden. Zwischen vier führenden Mitgliedern der RSÖ kam es in der folgenden Nacht zu einer Auseinandersetzung in dieser Frage; Rudolf Friemel und Hans Eichinger waren für, Hubert Mayr und Ernst Steininger gegen den propagierten zweiten Einsatz.

Es muß an dieser Stelle nochmals darauf verwiesen werden, daß zu diesem Zeitpunkt die Grenze zu Frankreich für jedermann – ob Zivilist oder Soldat, Spanier oder Ausländer – gesperrt war und von französischer Gendarmerie, senegalesischen Kolonialtruppen und marokkanischen Reitereinheiten (den sogenannten Spahis) bewacht wurde. Möglich, daß dieser Umstand es manchen leicht machte, wieder eine Waffe in die Hand zu nehmen. Unter meinen Gefährten der vergangenen zwei Jahre, im Bataillon 12. Februar 1934 und dann im Spezialbataillon der 35. Division, gab es jedenfalls keinen, der sich dem zweiten Einsatz widersetzte. Die Namen der Kampfesunwilligen finden sich unter der Rubrik »Neinsager« in einem Dokument, das in einem Moskauer Archiv aufliegt.²²

Aus den Freiwilligen wurden noch in La Bisbal neun Kompanien zu je fünfzig Mann zusammengestellt. Am 23. Jänner 1939 marschierten sie, noch unbewaffnet, in Richtung Barcelona. Es handelte sich dabei um 205 Deutsche und 275 Österreicher, die mit vier beziehungsweise fünf Kompanien ein deutsches und ein österreichisches Bataillon bildeten und somit die XI. Internationale Brigade wieder auferstehen ließen. Die Äußerung des deutschen Historikers Patrik von zur Mühlen, daß die Brigade »sogar noch einen beträchtlichen Teil ihrer alten Stärke erreichte«²³, wirkt angesichts dieser bescheidenen Mannschaftsstärke allerdings wie blanker Hohn.

Die Zurückgebliebenen – eine vollständige Offizierskompanie, ehemalige Politikommissare, zahlreiche *inútiles* (für den Fronteinsatz Untaugliche) sowie die von der KPÖ als »Kader« Angesehene – zogen beim Näherkommen der Front zur Grenze, die am 5. Februar 1939 endlich geöffnet wurde.

Es ist schwer zu beurteilen, ob der nochmalige Einsatz überhaupt sinnvoll war. Bestenfalls mag es uns gelungen sein, den Vormarsch der Francotruppen hier und da ein wenig zu verzögern. Beim deutschen Kontingent fielen Ernst Blank und sein Chauffeur Jean Jäger. Ein dritter Deutscher, Werner Hermelin, ertrank auf dem Weg zur Grenze in einem Hochwasser führenden Fluß. Das letzte österreichische Opfer war Friedrich Schweiger aus St. Ruprecht bei Bruck/Mur. Er starb bei einem Feuerwechsel nahe Caldes de Malavella. Dort erlitt auch Franz Hahs einen Hüftschuß und geriet in Gefangenschaft. Im November 1941 wurde er von den francospanischen Behörden an Deutschland ausgeliefert. Er überlebte Dachau, Majdanek, Auschwitz und Mauthausen.

Die Stimmung war auf den Nullpunkt gesunken. Bei einer Bataillonsversammlung wurde beschlossen, daß man ohne weiteren Aufschub zur Grenze marschieren solle. Knapp hinter Figueras, an der Straße nach La Junquera-Le Perthus, standen einige hochrangige spanische Offiziere. Einer von ihnen, der Korpskommandant Manuel Tagüeña Lacorte, appellierte noch einmal an die Freiwilligen; sie sollten bei San Jordi Desvalls, an der Eisenbahnbrücke über den Ter, eine Riegelstellung besetzen. 47 Mann meldeten sich. Hauptmann Laurenz Hiebl zählte sie ab. Dann stellte er fest: »Die glei-

²² IML-Moskau, 545-6-78, S. 30–33.

²³ Patrik von zur Mühlen: Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939. Dietz Verlag, Berlin und Bonn 1985, S. 237.



Das Lager Gurs bestand aus dreizehn mit Stacheldraht umzäunten Sektoren (Ilots), die mit den Buchstaben A bis M gekennzeichnet waren. Ilot I war für die deutschen und kubanischen Spanienkämpfer bestimmt – die Österreicher wurden von der französischen Lagerleitung nicht mehr als nationale Gruppe angesehen, sondern den Deutschen hinzugerechnet.

che Zahl wie im Februar vierunddreißig, beim Marsch der Floridsdorfer Schutzbündler zur tschechischen Grenze.« Aber am 8. Februar 1939 mußte auch diese Stellung geräumt werden. Die letzten österreichischen Freiwilligen reihten sich in Vilajuïga in den Flüchtlingsstrom ein. Tags darauf erreichten sie die Grenze.

Dort ereignete sich eine Szene, die mich damals tief bewegte und mir heute operettenhaft anmutet: Nachdem wir unsere Gewehre auf einen Berg von Waffen geworfen hatten, kam uns André Marty entgegen, der Oberbefehlshaber der Internationalen Brigaden, dessen menschliche Qualitäten umstritten sind. In der Hand hielt er die Trikolore der Spanischen Republik. Wir formierten uns zu Dreierreihen. Der Mittelsmann der ersten Reihe übernahm die Fahne, und mit dem Lied der Internationalen Brigaden legten wir die letzten Meter auf spanischem Boden zurück, wobei Marty die armselige Parade abnahm. Dann wurde die Fahne eingerollt und an den Franzosen zurückgegeben.

Über die demütigende, ja niederträchtige Behandlung der Spanienflüchtlinge durch die französischen Behörden will ich an dieser Stelle keine Worte verlieren.²⁴ Tatsache ist, daß die Reste der geschlagenen republikanischen Armee ebenso wie die zivilen Flüchtlinge in sogenannte camps d'accueil – Saint-Cyprien, Argelès-sur-mer, Barcarès und andere – gepfercht wurden. Mitte April 1939 überstellte man alle dort festgehaltenen internationalen Freiwilligen in das neu errichtete Internierungslager Gurs im westlichen Pyrenäenvorland.

²⁴ Siehe dazu: Album Gurs. Ein Fundstück aus dem österreichischen Widerstand. Vorgelegt und eingeleitet von Erich Hackl und Hans Landauer. Deuticke Verlag, Wien 2000.



Fritzi Brauner im Krankenhaus von Benicàssim.

Die Frauen und der Sanitätsdienst

Es erscheint mir unverzichtbar, die Chronologie der Ereignisse zu unterbrechen, um an zwei Gruppen von Freiwilligen zu erinnern, die Frauen und die Angehörigen des Internationalen Sanitätsdienstes. Nicht alle Ärzte und Krankenpfleger waren Frauen, aber fast alle Österreicherinnen waren im Sanitätsdienst tätig. Freilich gab es auch hier Ausnahmen. Eine davon war die Wienerin Sofia Mach. Sie traf im Februar 1937 mit dem Schiff *Mar Blanco*, aus der Sowjetunion kommend, in Spanien ein und wurde hier aufgrund ihrer Sprachkenntnisse (sie sprach sowohl Russisch als auch Spanisch, letzteres wegen eines mehrjährigen Aufenthalts in Argentinien) als Dolmetscherin eingesetzt. Am 24. Juli 1937 geriet sie bei Brunete in Gefangenschaft und wurde von einem Kriegsgericht in Talavera de la Reina wegen »Militärrebellion« zum Tode verurteilt. Diese Strafe wurde später in eine dreißigjährige Haftstrafe umgewandelt. Ihre bislang letzte nachgewiesene Leidensstation war, ab dem Jahreswechsel 1941/42, das Frauengefängnis von Barña in Barcelona.

Auch Ilse Kulcsar, ebenfalls aus Wien stammend, ist als Sonderfall anzusehen. Sie war schon Ende Oktober 1936 mit Hilfe des damaligen republikanischen Botschafters in Paris, Luis Araquistain, nach Madrid gekommen. Dort arbeitete sie in der staatlichen Zensurbehörde, wo sie auch ihren zweiten Mann kennenlernte, den Schriftsteller und Journalisten Arturo Barea. Gemeinsam mit ihm verließ sie im Februar 1938 Spanien und lebte anschließend, als Autorin, Übersetzerin und Mitarbeiterin des Monitoring Service der BBC, in England.²⁵ Jahre nach Bareas Tod kehrte sie nach Wien zurück.

Mindestens drei österreichische Ärztinnen, nämlich Dr. Franziska Brauner, Dr. Anna Hammermann und Dr. Marie Langer, waren im Sanitätsdienst der Internationalen Brigaden tätig. Fritzi Brauner arbeitete als Saalärztin in Benicàssim. Außerdem betreute sie zusammen mit ihrem Mann, dem aus Frankreich stammenden Pädagogen Alfred Brauner, Flüchtlingskinder, die in der Villa Elsa untergebracht waren. Die Arbeit mit kriegsgeschädigten Kindern setzten die beiden nach 1945 in Paris fort. Zuvor hatten sie in der Résistance gekämpft. Von Anna Hammermann wissen wir, daß sie im Hospital Universitario von Murcia und in Mataró arbeitete. Sie verbrachte die Zeit des Zweiten Weltkriegs im englischen Exil, gelangte dann über Jugoslawien in den neu gegründeten Staat Israel und lebte in der Folge abwechselnd in Wien und im Kibbuz Ginossar am See Genezareth. Marie Langer hatte ebenfalls, gemeinsam mit ihrem späteren Mann Dr. Max Langer, in Murcia gearbeitet. Von Frankreich aus gelang ihr 1939 über Uruguay die Einreise nach Argentinien, wo sie an der Gründung der Argentinischen Psychoanalytischen Schule großen Anteil hatte. Nach Morddrohungen einer rechtsextremen Terrororganisation, der berüchtigten *Triple A*, mußte sie 1974 ihr Exilland verlassen. Sie floh nach Mexiko. In den achtziger Jahren, während der sandinistischen Regierungszeit, leitete sie in Nicaragua das Projekt *Salud mental*.²⁶

Von den ersten österreichischen Ärzten, Osias Sigall und Ernst Amann, ist schon die Rede gewesen. Ihnen folgte Dr. Fritz Jerusalem, der sich in Spanien und auch später Fritz Jensen nannte. Gemeinsam mit seinen Kollegen Dr. Walter Freudmann und Dr. Heinrich Kent sowie dessen nachmaliger Frau Edith fuhr er 1939, nach der Niederlage der Republik, nach China. Dort waren alle vier bis zur Niederlage der japanischen

²⁵ Mehr darüber in Arturo Barea: *Palabras recobradas. Textos inéditos. Edición e Introducción de Nigel Townson.* Editorial Debate, Madrid 2000.

²⁶ Marie Langer: *Von Wien bis Managua. Wege einer Psychoanalytikerin.* Aus dem Spanischen von Claudia von Monhart. Kore Verlag, Freiburg i.B. 1986.



Mitgliedsausweis der Forces Françaises de l'Intérieur für Dr. Emanuel Edel alias Roger Dumaine.

Besitzer für das Chinesische Rote Kreuz tätig. Jensen arbeitete später als Chinakorrespondent mehrerer deutschsprachiger Zeitungen. Im April 1955 kam er bei einem Attentat eines Kuomintang-Agenten ums Leben.²⁷ Dr. Emanuel Edel, der sich seit Februar 1937 in Spanien aufhielt, war bis Kriegsende Frontarzt in der XIV. Internationalen Brigade. Nach seiner Flucht aus dem Spezialgefängnis des Vichyregimes in Castres kämpfte er unter dem Decknamen Roger Dumaine in der Résistance, im Stab der FTP (Francs-Tireurs et Partisans) in Lyon. Seine Frau Anny Edel, zahnärztliche Assistentin der Wiener Gebietskrankenkasse, war ihm im Herbst 1937 nach Spanien gefolgt. Dort arbeitete sie als Krankenschwester, ebenfalls im Rahmen des Internationalen Sanitätsdienstes. 1939 konnte sie von Frankreich aus nach Großbritannien fliehen und kehrte nach dem Zweiten Weltkrieg, wie ihr Mann, nach Wien zurück.

Der Zahnarzt Dr. Friedrich Hautmann arbeitete in Murcia. Hautmann war nach den Februarkämpfen 1934 zu fünfzehn Monaten schweren Kerkers verurteilt worden, weil er Waffen des Republikanischen Schutzbundes als »historische Fundstücke« im Stadtmuseum Wiener Neustadt versteckt hatte. Mit seiner Frau Maria Hautmann, die in der niederösterreichischen Industriestadt sozialdemokratische Stadträtin und von 1930 bis 1933 auch Nationalratsabgeordnete gewesen war, emigrierte er nach England. Spanien war also sein zweites Exilland. Nach der Niederlage der Republik war er in mehreren Ländern Afrikas tätig. Zuletzt leitete er ein großes Krankenhaus in der Provinz Kapstadt. Auch Dr. Hans Kaiser war Arzt in Murcia. Gemeinsam mit seiner Frau

²⁷ Sowohl Freudmann als auch Jensen haben ihre Erfahrungen in China aufgeschrieben: Walter Freudmann: Tschi-lai! – Erhebet Euch! Erlebnisse eines Arztes in China und Burma 1939-45. Verlag Neue Zeit, Linz 1947, und Fritz Jensen: China siegt. Stern Verlag, Wien 1949. Der Spanische Bürgerkrieg fand Eingang in manche Texte Jensens, die postum in dem Band »Opfer und Sieger. Nachdichtungen, Gedichte und Berichte« (Dietz Verlag, Berlin 1955) veröffentlicht wurden.



Ferdinand Bilger, um 1930.



Max Vyhldal nach seiner Verhaftung durch die Gestapo Wien am 3.1.1940.

28 Walter Fischers Erinnerungen sind unter dem Titel »Kurze Geschichten aus einem langen Leben« im persona Verlag, Mannheim 1986, erschienen.
29 Mehr über sein Leben und Schaffen bei Günter Eisenhut: Ferdinand Bilger. In: Günter Eisenhut/Peter Weibel (Hrsg.): Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1933-1948. Droschl Verlag, Graz 2001, S. 146–157.

Dora Kaiser, die in Spanien als Krankenschwester arbeitete, floh er 1939 nach England, wo er schon im Dezember 1941 verstarb. Dr. Walter Fischer, Bruder des kommunistischen Schriftstellers und Politikers Ernst Fischer, war Ende 1936 unter dem Namen Dr. Alexander Langer aus Moskau nach Spanien gekommen. Er war Frontarzt in der XV. Internationalen Brigade. Die Zeit des Zweiten Weltkriegs verbrachte er in der Sowjetunion, wo er Redakteur und Sprecher der österreichischen Sendungen von Radio Moskau war.²⁸ Dr. Hans Landesberg machte sich unmittelbar nach seiner Promotion, am 28. Juni 1937, auf den Weg nach Spanien. Dort war er sowohl als Frontarzt der XI. Brigade als auch in Krankenhäusern tätig. Über die französischen Lager Gurs (er unterrichtete an der von Hermann Langbein geleiteten Volkshochschule), Argeles-sur-mer und Mont-Louis sowie den Hafen von Port-Vendres kam er in das Wüstenlager Djelfa. 1943 gelang es ihm, von Casablanca aus in die USA zu emigrieren.

Der Einsatz des Traiskirchner Arztes Dr. Heinrich Rittermann ist durch Unterlagen aus dem Archivo General Militar in Ávila und dem IML in Moskau belegt. Sein weiteres Schicksal konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Dr. Kurt Wallis aus Baden bei Wien half ab 1937 bei der Evakuierung der vom Bürgerkrieg betroffenen Kinder. Nach Kriegsende flüchtete er über Frankreich nach Mexiko und übersiedelte später nach Israel.

Zum internationalen Sanitätsdienst gehörte auch eine Abteilung für Hygiene und Desinfektion, die in Albacete vom Grazer Chemiker Dr. Ferdinand Bilger geleitet wurde. Bilger arbeitete nach seiner Entlassung aus dem Lager Gurs am Pasteur-Institut der Universität Bordeaux, dann im Laboratorium einer Ölraffinerie, ehe er im Département Lot-et-Garonne untertauchen konnte. 1941 begann er zu malen. Nach seiner Rückkehr nach Österreich wurde er Mitglied des Wiener Art-Club und der Sezession in Graz, wo er 1961 durch Freitod aus dem Leben schied.²⁹

Ignaz Bauer und Max Vyhldal arbeiteten als *practicantes de guerra*, eine in der spanischen Armee übliche Funktion, die man mit dem veralteten Begriff Feldscher übersetzen könnte. Bauer war im November 1936 nach Spanien gekommen und wurde in den Spitälern von Mataró und Santa Coloma de Farners als Saalarzt eingesetzt. Auch Vyhldal befand sich schon Ende 1936 in Spanien. An der Universität Valencia legte er eine Prüfung ab, die ihn zum *practicante* befähigte. Es war mir bislang nicht möglich festzustellen, ob und wo er dieser Tätigkeit nachging. Belegt ist, daß er am 3. Jänner 1940 von der Gestapo Wien in Zusammenhang mit seinem Einsatz in Spanien erkennungsdienstlich behandelt wurde.

Stefanie Bauer, Schwester des Spanienkämpfers und Filmförderers Dr. Siegmund Kanagur, kam als ausgebildete Röntgenassistentin nach Spanien, wo sie in den Spitälern von Albacete und Mataró arbeitete. Während des Zweiten Weltkriegs lebte sie in Frankreich, zur Zeit der deutschen Besatzung in einem Kloster versteckt. So war es ihr möglich, als »rassisch«, das heißt rassistisch Verfolgte dem Holocaust zu entgehen. Paula Draxler hingegen starb im französischen Widerstand. Über die näheren Todesumstände liegen einander widersprechende Meldungen vor. So steht in den Meldeunterlagen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, daß sie »im Jahre 1944 in Paris erschossen« wurde. Kameradinnen hingegen glaubten sich zu erinnern, daß sie im Gefängnis oder bei ihrer Verhaftung aus einem Fenster gesprungen und dabei umge-



Paula Draxler, Gisela Steinmetz, Renée Dürmayer und die aus Graz stammende Röntgenassistentin Liselotte Matthèy-Guenet.

kommen sei. Draxler hatte in Spanien, im Krankenhaus von Vic, ihr Krankenschwesterexamen abgelegt, fünf Monate auch als Schreibkraft beim Servicio de Investigación Militar, dem Militärischen Geheimdienst, gearbeitet.

Renée Dürmayer war ab Februar 1937 in der Zentralapotheke des Internationalen Sanitätsdienstes in Albacete, später in Vic beschäftigt. Auch sie kämpfte in Frankreich in der Résistance, wurde jedoch gemeinsam mit anderen ehemaligen Spanienkämpfern von einem Militärgericht in Montauban verurteilt und war von April 1941 bis Jänner 1943 eingesperrt.

Aus einem für ihre Tochter geschriebenen literarisch verdichteten Lebensbericht geht hervor, daß Elisabeth Gavrič, geborene Bechmann, in Paris einen Schnellkurs für Pflegeberufe absolviert hatte, ehe sie in Murcia, Mataró und Santa Coloma de Farners



Elisabeth Gavrić nach ihrer Verhaftung im Juni 1944 (Gestapofoto).

als Krankenschwester tätig war.³⁰ Nach 1939 kämpfte sie in der Résistance und ging im Oktober 1943, als französische Zivilarbeiterin getarnt, nach Österreich. Im Juni des darauffolgenden Jahres wurde Gavrić von der Gestapo festgenommen und ins Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert. Am 23. April 1945 wurde sie vom Schwedischen Roten Kreuz nach Schweden gebracht.

Gisela Steinmetz hatte sich in Paris, wo sie seit 1935 lebte, zur Krankenschwester ausbilden lassen. Sie kam im Mai 1937 nach Spanien und arbeitete in den Spitälern Albacete und Mataró. Auch sie war während des Zweiten Weltkriegs im Widerstand tätig, wurde im Juli 1944 in Brüssel verhaftet und bei einem Fluchtversuch von einem Angehörigen der Geheimen Feldpolizei angeschossen. Vom Brüsseler Militärspital wurde sie in die Universitätsklinik von Bonn überstellt, nach einem Bombenangriff in ein anderes Krankenhaus eingeliefert. Im Chaos der letzten Monate konnte sie sich, nicht zuletzt dank eines elsässischen Decknamens, dem Zugriff der Gestapo entziehen.

Sowohl Juliane Baranyai, geborene Holy, als auch Rudolfine Köstler waren im Spital von Albacete beschäftigt, die eine als angelegene Pflegerin, die andere als Oberschwester. Baranyai war 1937 über England nach Spanien gekommen und brachte in Frankreich, in einem der vielen Internierungslager, ein Kind zur Welt. Baranyai wie Köstler überlebten die Greuel der Naziherrschaft und ließen sich nach dem Krieg wieder in Wien nieder.

Am 1. April 1937 kam Eva Korczak nach Spanien. Als Diplomkrankenschwester im Rang eines Sergeanten arbeitete sie in den Spitälern von Murcia und Huete. In ihrem Personalbogen, in dem sie als »gute Arbeiterin mit guter Moral« charakterisiert wird, findet sich der Hinweis auf ihre beachtlichen Sprachkenntnisse – sie beherrschte neben ihrer Muttersprache Russisch, Französisch, Rumänisch, Italienisch und Spanisch.

Die Röntgenschülerin Anny Moldauer war wegen ihres Widerstandes gegen das austrofaschistische Regime schon als Siebzehnjährige, 1935, vor dem Jugendgericht in Wien angeklagt worden. Nach Spanien kam sie Ende 1937 und arbeitete in den Krankenhäusern von Mahora und Benicàssim. Wie und wo sie den Zweiten Weltkrieg überlebte, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Auguste Guttmann, Jahrgang 1894, war schon seit 1914 als diplomierte Krankenschwester tätig. Sie kam im August 1937 nach Spanien und arbeitete bis zur Evakuierung nach Katalonien im Spital von Villanueva de la Jara. Im April 1938 erkrankt, war sie für eine Repatriierung vorgesehen. In Serge Klarsfelds Buch »Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France«³¹ wird erwähnt, daß am 30. Mai 1944 eine Auguste Guttmann, geboren am 4.8.1893, nach Auschwitz deportiert worden ist. Dieser Hinweis erhärtet Gerüchte, denenzufolge sowohl Auguste Guttmann als auch ihr Mann Fritz, der ebenfalls auf seiten der Republik gekämpft hatte, im Zuge der nationalsozialistischen Judenvernichtung ermordet wurden.

Anna Peczenik arbeitete als Krankenschwester in Benicàssim. Nach der Niederlage der spanischen Republik war sie im Widerstand tätig, zuerst in Lyon, dann – wie Elisabeth Gavrić – in Wien, wo sie sich als französische Zivilarbeiterin ausgab. Auch sie wurde von der Gestapo verhaftet und nach Ravensbrück verschleppt. Nach einem Gedächtnisprotokoll ihrer aus Leoben stammenden Leidensgefährtin Christl Wagner wurde Anna Peczenik vor Weihnachten 1944 aus dem Außenlager Munitionsfabrik Polte

30 Lisa Gavrić: Die Straße der Wirklichkeit. Bericht eines Lebens. Verlag Neues Leben, Berlin 1984.

31 Mir liegt nur die englischsprachige Ausgabe vor: Serge Klarsfeld: Memorial to the Jews deported from France 1942-1944. Beate Klarsfeld Foundation, New York 1983.

bei Magdeburg in das KZ Buchenwald überstellt und dort ermordet. In einem anderen Konzentrationslager, vermutlich Auschwitz, kam ihr Mann Hermann Peczenik ums Leben. Auch er hatte in Spanien gekämpft.

Gertrude Greisinger war schon achtzehn Jahre lang als Diplomkrankenschwester tätig gewesen, ehe sie 1937 nach Spanien kam. Im Spital von Onteniente arbeitete sie als Oberschwester. Im Juli 1938 heiratete sie den spanischen Gewerkschafter Enrique Santiago. Von 1945 bis zu Santiagos Tod im Jahr 1954 war sie seine Sekretärin beim Weltgewerkschaftsbund in Wien, Paris und Prag. Santiago-Greisinger verbrachte ihren Lebensabend in einem Ostberliner Altersheim, wo sie am 23. Februar 1992 starb.



Gertrude Greisinger (stehend, 3. von links) als Diplomschwester in einem Wiener Krankenhaus, 1919.

Aus prinzipiellen Überlegungen habe ich davon abgesehen, in das Lexikon österreichischer Spanienkämpfer internationale Freiwillige aufzunehmen, für die Österreich nur ein Durchgangsland war oder die erst später hier ansässig wurden. Ich möchte an dieser Stelle aber wenigstens eine von ihnen nennen, nämlich die in Brooklyn geborene und in Hartford aufgewachsene Diplomkrankenschwester Irene Golden. Sie kam mit einem Kontingent US-amerikanischer Sanitäter Anfang Juni 1937 nach Spanien. Als einzige Begründung für ihre Freiwilligenmeldung hatte sie angegeben: »to fight against fascism«. Golden arbeitete sowohl in Frontspitälern – unter anderen in El Escorial, bei Teruel und Azaila – als auch in den größeren Krankenhäusern des Internationalen Sanitätsdienstes. Im September 1938 heiratete sie in Mataró einen ihrer Patienten, den Wiener Studenten Harry Spiegel, der bei der Ebro Schlacht verwundet worden war. Gemeinsam mit ihm versuchte sie noch Anfang Februar 1939, schwerverletzte



Erkennungsdienstliches Foto von Charlotte Bindel, aufgenommen vom Polizeikommando des Kantons Zürich am 13.6.1938.

Soldaten der Volksarmee zu versorgen. In Frankreich hielt sich das Paar mit einer Gruppe anderer Spanienkämpfer in den Hautes-Pyrénées auf. Dort kam 1941 ihr Sohn Peter zur Welt. Als die Deutsche Wehrmacht nach der Landung US-amerikanischer Truppen in Nordafrika die bisher »freie« Zone Frankreichs besetzte, beteiligte sich Irene am Widerstand gegen das Naziregime, zuletzt in Marseille, wo Harry und sie unter falschen Namen in einer Dienststelle der Deutschen Marine tätig waren. Nach der Befreiung Ende 1944 arbeitete sie in der Flüchtlingshilfe der Unitarier unter Noel Field in Marseille, kehrte 1947 für ein Jahr in die USA zurück und folgte anschließend ihrem Mann nach Wien, wo sie im Februar 2004 verstorben ist. Ihre herben, auch stilistisch bezeichnenden Erinnerungen harren der Veröffentlichung.

Mit Ausnahmen habe ich dieses Kapitel begonnen, mit Ausnahmen will ich es schließen, um drei Frauen zu würdigen, die nicht unmittelbar am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen haben: Lotte Hümbelin, geborene Bindel, Gerti Schindel und Antonia Lehr. Sie schufen durch ihre unermüdliche und risikoreiche Arbeit in Paris die Voraussetzung dafür, daß so viele Freiwillige, nicht nur aus Österreich, der Spanischen Republik zur Hilfe eilen konnten. Während es Bindel gelang, sich durch Flucht in die Schweiz und dann nach England dem Zugriff der Gestapo zu entziehen³², gingen Schindel und Lehr durch die Hölle von Auschwitz und Ravensbrück. Sie überlebten dank der Solidarität und Fürsorge ihrer Gefährtinnen.

In den deutschen Konzentrationslagern

Unter den in deutschen Konzentrationslagern festgehaltenen internationalen Spanienkämpfern stellten die Österreicher mit 458 Häftlingen das stärkste Kontingent. Ihr Weg dorthin, aus den französischen Internierungslagern, ist schnell skizziert. Als erste landeten jene Landsleute in einem KZ, die in eine Arbeitskompanie gezwungen und beim Vormarsch der Deutschen Wehrmacht gefangengenommen worden waren. Nach der Kapitulation Frankreichs drohte den nach wie vor in Gurs, Mont-Louis oder Le Vernet – in der sogenannten freien Zone – eingesperrten Österreichern die Auslieferung nach § 19 des Waffenstillstandsabkommens von Compiègne oder die Deportation zum Bau der Transsaharabahn nach Djelfa durch die Vichy-Regierung. Angesichts dieser Perspektive trafen auf Anregung der KPÖ viele eine Entscheidung, die nach dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion – als sich der »imperialistische Krieg« in den Köpfen der kommunistischen Parteitheoretiker in den »Großen Vaterländischen Krieg« verwandelt hatte – wohl ausgeblieben wäre: In der Illusion, zum Widerstand gegen das Naziregime beitragen zu können, meldeten sie sich zum Transport in ihre Heimat. Von dort aber wurden sie in aller Regel in ein Konzentrationslager eingeliefert. Die juristische Grundlage hierfür war ein Erlaß des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes vom 25. September 1940, in dem alle Leitstellen der Staatspolizei angewiesen wurden, »reichsdeutsche und ausländische ehemalige Rotspanienkämpfer grundsätzlich festzunehmen und mindestens für die Dauer des Krieges über diese Schutzhaft zu verhängen, soweit nicht Gerichtsverfahren gegen sie anhängig«³³ wä-

³² Nachzulesen bei Lotte Hümbelin: *Mein eigener Kopf. Ein Frauenleben in Wien, Moskau, Prag, Paris und Zürich.* Edition 8, Zürich 1999.

³³ B 5740/IV/A/2. Bundesarchiv R 58/265.

ren. Die Einvernahmen verliefen je nach politischem Hintergrund der Verhafteten und Laune des zuständigen Beamten. Ähnlich willkürlich dürfte auch über den jeweiligen Bestimmungsort entschieden worden sein – es gibt keinen Hinweis auf eine Methodik der Einweisung. Allerdings wurden die meisten österreichischen Spanienkämpfer – gut neunzig Prozent – nach Dachau geschickt. Dort waren die Überlebenschancen größer als in Mauthausen oder Groß-Rosen, wo die Funktionshäftlinge (also Block- und Stubenälteste, Schreibstubenpersonal und Kapos der Arbeitskommandos) keine politischen Häftlinge waren. Von den elf Spanienkämpfern, die nach Groß-Rosen deportiert wurden, hat deshalb auch nur ein einziger, Ernst Steininger, die Befreiung erlebt, und zwar nach seiner Überstellung in Dachau. Steininger starb aber 1950, mit vierunddreißig Jahren, an den Folgen der Haft.

Der allererste österreichische Spanienkämpfer in Dachau war der Tischlergeselle Julius Halpern. Er war schon im Juli 1937 aus Spanien zurückgekehrt und im Jahr darauf mit dem dritten Transport österreichischer Juden nach Dachau und dann nach Buchenwald verschickt worden. Im Sommer 1940 folgten zehn weitere Spanienkämpfer. Bis Ende April 1941 kamen 72 Mann hinzu, einzeln oder in Gruppen. Die größte geschlossene Gruppe traf am 1. Mai 1941 ein. Es handelte sich um 145 Österreicher, die sich in Le Vernet und Mont-Louis zu einer freiwilligen Repatriierung entschlossen hatten. Sie wurden über Karlsruhe direkt nach Dachau überstellt. Nachdem am 6. Juni 1941 noch 23 Mann aus Wien und zum Jahreswechsel 1941/42 von Franco gefangen gehaltene Österreicher via Hendaye und das besetzte Frankreich eingeliefert worden waren, war die große Einweisungswelle abgeschlossen. Bei den Zugängen der folgenden Jahre – einem knappen Dutzend Spanienkämpfer – handelte es sich zumeist um Österreicher jüdischer Herkunft, die ungeachtet ihrer doppelten Gefahr (als Antifaschisten und rassistisch Verfolgte) dem Aufruf der KPÖ nachgekommen waren, in der Heimat politische Arbeit zu leisten. Unter ihnen war Ludwig Beer, der am 20. September 1944 im Krematorium gehängt wurde. Als letzter österreichischer Spanienkämpfer traf Hans Bily am 13. November 1944 in Dachau ein.

Entscheidend für das Überleben gerade in der Anfangsphase war die Zuteilung zu einem besseren Arbeitskommando und die Hilfe durch andere Häftlinge, auch aufmunternde Worte und das Wissen, Freunde um sich zu haben. Das war in Dachau mehr als anderswo gegeben, daraus erklärt sich vielleicht auch der Umstand, daß dort kein Spanienkämpfer Selbstmord beging. Das Überleben erleichtert hat aber auch die Umwandlung der auf deutschem Gebiet existierenden Konzentrationslager. Wurden die dort eingesperrten Regimegegner in den ersten Jahren durch sinnlose, im Laufschrift durchzuführende Arbeit dezimiert, so galten sie später als nützliche Arbeitskräfte für die deutsche Kriegsindustrie. Diese Entwicklung führte zu einem riesigen Anwachsen von Außenkommandos in der Nähe von Rüstungsbetrieben. Die beim Aufbau der Nebenlager notwendigen Handwerksarbeiten bewirkten Veränderungen im Hauptlager, wo relativ günstige Arbeitskommandos unter anderem mit Spanienkämpfern nachbesetzt wurden. Aber das ging nur sehr langsam vor sich und kam für viele zu spät. An der allmählichen Überstellung in Kommandos mit besseren Überlebenschancen hatte beispielsweise der steirische Kommunist und Spanienkämpfer Josef Martin Presterl beträchtlichen Anteil; von ihm wird hier noch die Rede sein.



Ludwig Beer am 1. September 1943, nach seiner Verhaftung durch die Gestapo in Wien.

Lfd. Nr.:	Zuname:	Vorname	Häft.	Gef. Nr.:	Geb.	B.
1	Kuntschik	Ernst	Sch	26202	25.7.1917	20
2	Jarosz	Stanisl.	Sch ^P	5234	24.4.1901	20
3	Zacharuk	Adam	Sch ^P	11592	22.12.1912	20
4	Rogašik	Leo	Sch ^P	5347	5.3.1917	20
5	Imlinger	Hans	Sch	25247	2.2.1912	20
6	Orgis	Wilhelm	Sch ^J	67096	16.7.1910	20
7	Krammer	Hermann	Sch	24289	5.8.1906	20
8	Brazda	Peter	Sch	25167	26.6.1909	20
9	Mayer	Hans	P.S.V.	36569	18.7.1896	20
10	Hudeček	Heinrich	Sch ^T	30709	15.1.1912	20
11	Pyrek	Stanisl.	Sch ^P	47073	27.11.1904	20

Lfd. Nr.:	Zuname:	Vorname	Häft.	Gef. Nr.:	Geb.	B.
12	Petak	Iwan	Sch ^J	56418	25.11.1912	20
13	Nasarenko	Iwan	Sch ^R	38802	4.7.1923	20
14	Winter	Alfred	Sch	62472	10.2.1906	20
15	Ausenak	Vinko	Sch	66416	24.3.1907	20
16	Swiantek	Josef	Sch	34686	10.5.1905	20
17	Eichner	Paul	P.S.V.	50845	7.10.1897	20
18	Kulaga	Josef	Sch ^P	42894	4.3.1921	20
19	Schaller	Vinzenc	Sch	62885	10.5.1907	20
20	Zapf	Erwin	Sch	262	3.7.1909	20
21	Shaziani	Dominica	Sch ^J	67224	25.4.1916	20
22	Bordieres	Georg	Sch ^F	73133	24.10.1925	20

Liste des Arbeitskommandos
 »Bekleidungs-lager 2« in
 Dachau mit Ernst Kuntschik als
 Kapo und drei weiteren öster-
 reichischen Spanienkämpfern:
 Hans Imlinger, Hermann
 Krammer und Peter Brazda.

Im Sommer 1941 lief in Dachau das Gerücht um, daß für Invalide Sonderlager mit leichter Arbeit eingerichtet würden. Sofort machte sich unter den politischen Häftlingen Skepsis breit: Wie sollte man das mörderische Verhalten der Lager-SS mit solch fürsorglichen Maßnahmen in Einklang bringen? Im September kam es zu den ersten Selektionen. Alle Häftlinge mußten mit nacktem Oberkörper an einigen SS-Offizieren vorbeigehen, und Funktionshäftlinge aus der Schreibstube hatten die Selektierten zu registrieren. Unerfahrene Häftlinge ließen sich durch das erwähnte Gerücht dazu verleiten, selbst auf kaum sichtbare Gebrechen hinzuweisen. So machte der Salzburger

Spanienkämpfer Richard Holleis die SS auf eine Bruchoperation aufmerksam. Prompt wurde er auf die Liste gesetzt. Er war 31 Jahre alt und in relativ guter körperlicher Verfassung, als er mit einem der ersten »Invalidentransporte« am 20. Jänner 1942 abtransportiert wurde. Wenige Tage später bekam die Schreibstube den Auftrag, ihn als in Dachau an Entkräftung Verstorbenen abzuschreiben. Außer ihm wurden von den österreichischen Spanienkämpfern Josef Binder, Benedikt Fantner³⁴, Josef Gruber, Josef Kneissl, Otto Kraus, Franz Reisel, Karl Schwarz, Ludwig Stöhr, Johann Strasser und Wilhelm Oswald nach Schloß Hartheim gebracht und dort als »unwertes Leben« ermordet. Als letzter war der Wiener Heinrich Grünanger an der Reihe. Er verließ Dachau am 10. August 1942 im vollen Bewußtsein dessen, was ihn an seinem Zielort erwartete.

Eine ständige Bedrohung stellte auch die Überstellung in ein anderes Lager dar. Als im Sommer 1942 in Auschwitz zur Bekämpfung einer Typhusepidemie Krankenpfleger benötigt wurden, ging eine Gruppe mit Hermann Langbein dorthin auf Transport. Ihr folgte sieben Monate später eine weitere Gruppe, der ebenfalls Spanienkämpfer angehörten. Langbeins positive Rolle in Auschwitz ist allgemein bekannt.³⁵ Er wollte im Sommer 1944 aus dem Lager fliehen, um Verbindung mit der Roten Armee aufzunehmen und so die drohende Vernichtung der Häftlinge durch die SS zu verhindern, wurde aber vor dem Fluchttermin ins KZ Neuengamme überstellt. Am 28. Jänner 1944 gingen von Dachau aus auch 120 Facharbeiter, meist Tischler und Schlosser, auf Transport. Es war vorgesehen, daß sie im Lager Majdanek bei Lublin die dort im Zuge der »Endlösung« ermordeten jüdischen Handwerker ersetzen sollten. Wegen des Vormarsches der Roten Armee blieb die Gruppe, unter denen sich fünfzehn österreichische Spanienkämpfer befanden, nicht lange in Majdanek. Für die meisten von ihnen war der Weg bis Kriegsende eine Odyssee durch Deutschlands Konzentrationslager.³⁶

Entlassungen erfolgten ab März 1942 und in einem etwa gleich hohen Prozentsatz wie bei anderen politischen Häftlingen. Aus Dachau wurden sechs Männer entlassen, einzelne aus Sachsenhausen, Hinzert, Natzweiler und Flossenbürg.³⁷ Alle kamen, zum Teil nach weiteren Gefängnisaufenthalten, zu militärischen Strafeinheiten.

War schon die Flucht aus einem Hauptlager schwer zu bewerkstelligen, so stellte das anschließende Untertauchen, das Leben danach, ein noch größeres Problem dar. Wegen des damit verbundenen Risikos waren selbst Feinde des Naziregimes nicht immer zur Hilfe bereit. Doch ohne sie war jede Flucht zum Scheitern verurteilt. Als erster Spanienkämpfer versuchte Josef Vocilka aus Dachau zu fliehen. Sein Vorhaben scheiterte. Mit einem Fluchtpunkt versehen überstand er die restliche Lagerzeit bis zur Befreiung in der Isolierung dank der Solidarität seiner Kameraden und kraft seiner schier unverwundlichen Konstitution. Drei Männern – Sepp Plieseis, Leo Jansa und Alfred Hammerl – gelang die Flucht aus dem Außenkommando Hallein.³⁸ Fritz Riegler, Adam Puntschart und Karl Poltschek flohen im Chaos des unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruchs des Naziregimes.³⁹ Franz Primus und Josef Meisel hatten bei ihrer Flucht aus einem Außenkommando des KZ Sachsenhausen im Mai 1944 beziehungsweise aus dem Stammlager Auschwitz im Juli 1944 triftige Gründe: Primus stand unmittelbar vor der Rücküberstellung ins Hauptlager zwecks Vernehmung in der Politischen Abteilung (also durch die Lagergestapo), Meisel mußte jederzeit mit seiner Exekution rechnen. Beide konnten sowohl bei ihrer Flucht als auch später in der Freiheit

34 Aufsätze, Reportagen und Gedichte Benedikt Fantners hat Herbert Exenberger in den Sammelband »Als stünd' die Welt in Flammen. Eine Anthologie ermordeter sozialistischer Schriftsteller« (Mandelbaum Verlag, Wien 2000) aufgenommen.

35 Davon machte er in seinen Büchern über Auschwitz, die nach wie vor zu den wichtigsten Werken über den Lageralltag gehören, kein Aufheben. Viel weniger bekannt als sie sind seine Briefe aus Spanien, die er unter dem Titel »Pasaremos (Wir werden durchkommen)« 1986 im Bund Verlag, Köln, veröffentlicht hat.

36 Zu ihnen gehörte auch der Wiener Karl Sequens, der kurz vor Kriegsende in Dora Mittelbau starb. Die berührende Geschichte seiner Familie – Sequens hatte Anfang 1937 in Valencia die Spanierin Herminia Roudière Perpiñá geheiratet – kann nachgelesen werden bei Erich Hackl: Entwurf einer Liebe auf den ersten Blick. Diogenes Verlag, Zürich 1999.

37 Aus Dachau wurden entlassen: Franz Jäger, Othmar Fenzl, Alois Grünberger, Willy Reitzmayr, Josef Matyas. Aus Flossenbürg: Fritz Endl. Aus Sachsenhausen: Josef Wiesmaier. Aus Hinzert: Karl Heinz Bauer. Aus Natzweiler: Franz Gutmann.

38 Fluchthelferin war die tapfere Halbleiner Tabakarbeiterin Agnes Primocic; siehe ihren Lebensbericht in: Karin Berger/Elisabeth Holzinger/Lotte Podgornik/Lisbeth N. Trallori (Hg.): Der Himmel ist blau. Kann sein. Frauen im Widerstand. Österreich 1938-1945. Promedia Verlag, Wien 1985, S. 14–29. Siehe auch: Sepp Plieseis: Vom Ebro zum Dachstein. Lebenskampf eines österreichischen Arbeiters. Verlag Neue Zeit, Linz 1946.

39 Puntschart am 22.3.1945 aus dem Außenkommando Überlingen, Poltschek am 26.4.1945 aus Dachau, Riegler am 28.4.1945 aus Mühldorf. Zum Erstgenannten siehe: Adam Puntschart: Die Heimat ist weit... Erlebnisse im Spanischen Bürgerkrieg, im KZ, auf der Flucht. Herausgegeben von Oswald Burger. Drumlin Verlag, Weingarten 1983.

auf die Hilfe von Sympathisanten bauen.⁴⁰ Tragisch verlief der Fluchtversuch, den Johann Hübl am 9. Februar 1945 aus dem Dachauer Außenkommando Neustift im Stuibaital unternahm, und zwar gemeinsam mit dem Grazer Häftling Otto Konvalin: Hübl erstickte beim Aufstieg zur Starkenberghütte, in der beide die Zeit bis Kriegsende zubringen wollten, in einer Lawine. Der geschockte Konvalin versteckte sich in Neustift in einem Schuppen, wo er von der SS entdeckt und auf der Stelle erschossen wurde. Er ist einer der wenigen KZ-Häftlinge, auf den die meist gelogene Todesursache »auf der Flucht erschossen«⁴¹ zutrifft.

Einige Spanienkämpfer wurden auf »administrativem« Weg liquidiert,⁴² andere nach dem Aufstandsversuch und der Besetzung des Dachauer Rathauses am 28. April 1945 erschossen.⁴³ Keine Überlebenschancen hatten die aus dem unbesetzten Teil Frankreichs unter Beteiligung der Pétain-Behörden nach dem Osten deportierten jüdischen Spanienkämpfer. Sie kamen entweder direkt in die Gaskammer oder starben infolge der unmenschlichen Lebensbedingungen in den Nebenlagern von Auschwitz oder auf den Todesmärschen bei der Evakuierung des Lagers.⁴⁴

In deutschen Konzentrationslagern waren auch Tausende Spanier inhaftiert, alleamt republikanische Flüchtlinge – Angehörige der Spanischen Volksarmee und Zivilisten –, die in Frankreich in die Hände der Nazis fielen. Franco lag nichts daran, sie vor der Vernichtung zu retten. Fast alle wurden nach Mauthausen und dessen Nebenlager deportiert.⁴⁵ Aber es gab auch in Dachau spanische Häftlinge, und es war selbstverständlich, daß sich die ehemaligen internationalen Freiwilligen ihrer annahmen. Die meisten Spanier sprachen nicht deutsch, und so war es notwendig, sie in die Tücken des Lagerlebens einzuführen, gegenüber den Funktionshäftlingen zu protegieren und in Arbeitskommandos unterzubringen, in denen die fehlende Sprachkenntnis keine negativen Folgen hatte. Daß ich daran beteiligt sein durfte, erfüllt mich noch heute mit Genugtuung.

Exil in Großbritannien und in der Sowjetunion

Nun zum Schicksal derer, die nach der Niederlage der Republik wieder – oder als Schwerekriegsbeschädigte erstmals – in die Sowjetunion einreisen durften. Dies geschah in mehreren Gruppen. Die Gruppe der »Kader« – dreizehn Mann – hatte Spanien schon kurz vor Ende der Kämpfe in Katalonien verlassen, ohne die französischen Grenzkontrollen zu passieren, und sich illegal nach Paris begeben. Über Le Havre erreichte sie am 1. Mai 1939 Leningrad. Zwei Gruppen, 24 und 34 Mann stark, wurden durch den sowjetischen Konsul in Perpignan aus den Internierungslagern Argelès-surmer und Saint-Cyprien herausgeholt. Sie trafen noch vor den Kadern am 8. und 14. April in der Sowjetunion ein. Unter ihnen waren neun Schwerekriegsbeschädigte, die vorher nicht in der Sowjetunion gewesen waren. Als letzte Gruppe folgten ihnen am 15. Juli fünfzehn weitere Invaliden aus Gurs. Nur zwei waren aus der Sowjetunion nach Spanien gekommen und hatten dort einen Offiziersrang bekleidet. Sie waren mitnichten Agenten des NKWD oder des SIM, wie gelegentlich behauptet wurde.

40 Josef Meisel: »Jetzt haben wir Ihnen, Meisel!« Kampf, Widerstand und Verfolgung eines österreichischen Antifaschisten (1911-1945). Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1985.

41 Die Spanienkämpfer Alfred Gottfried Ochshorn und Anton Geider fielen im KZ Mauthausen dieser Mordpraktik zum Opfer.

42 Ludwig Beer, René Hajek, Franz Storkan und Gustav Teplý im Krematorium Dachau, Rudolf Friemel und Walter Greif in Auschwitz, Anna Peczenik in Buchenwald. Friemel wurde auf dem Appellplatz in Auschwitz gehängt, nachdem ein von ihm organisierter Fluchtversuch verraten worden war. Vergleiche dazu: Erich Hackl: Die Hochzeit von Auschwitz. Eine Begebenheit. Diogenes, Zürich 2002.

43 Anton Hackl und Erich Hubmann auf dem Rathausplatz.

44 Josef Adler, Dr. Alfred Gold, Auguste Guttman, Sioma Lechtman, Hermann Peczenik, Hans Schorr, Hans Spielmann.

45 David Wingeate Pike (»Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror on the Danube«, Routledge, London-New York 2000) gibt die Zahl der Spanier in Mauthausen mit 7.186 an, von denen 4.765 ermordet wurden. 2.183 erlebten die Befreiung. Der Rest war in andere Lager überstellt worden.

Der stalinistische Terror machte auch vor diesen Rußlandfahrern nicht halt. Wie durch Dokumente belegt ist, starb einer aus dieser Invalidengruppe, Josef Frank, nach seiner Verurteilung als »deutscher Spion« in einem Lager. Laut Barry McLoughlin⁴⁶ ist auch Anton Festl als Lagerhäftling umgekommen, und zwar während einer Typhusepidemie. Elf weitere Spanienkämpfer – aus den Gruppen der Kader und der Invaliden – starben als Kundschafter der Roten Armee oder Beauftragte der KPÖ, die zur Parteilarbeit illegal nach Österreich zurückgekehrt waren. Vier von ihnen erreichten nicht einmal ihr Einsatzgebiet. Sie kamen bei Flugzeugabstürzen ums Leben, teils in der Sowjetunion, teils über Deutschland in einer Maschine der Royal Air Force, da die ersten Fallschirmagenten mit der Zielbestimmung Österreich den Umweg über England machen mußten. Hierzu gab es ein Abkommen zwischen dem sowjetischen Geheimdienst und dem britischen MI 5, der die Aufgabe übernahm, die Agenten mit Flugzeugen der RAF über Österreich abzusetzen. Eine dieser Gruppen – vier Personen, darunter eine Frau und zwei Spanienkämpfer – wollte ihre Mission wegen der schlechten Vorbereitung nicht durchführen und in England bleiben. Dies lehnte die britische Seite ab, und die Gruppe wurde nach Wladiwostok zwangsrepatriert. Bei der anschließenden Untersuchung verübte einer der Spanienkämpfer, Anton Barak, Selbstmord. Der zweite, Albin Mayr, wurde wie die restlichen Rückkehrer zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt, von denen er zwölf Jahre verbüßte. Aus dem Kreis der Invaliden starb einer an Typhus, ein anderer beim Hantieren mit Sprengstoff. Zwei weitere Spanienkämpfer, Josef Goldberger und Franz Zivny, wurden in Charkow nach Einnahme der Stadt durch deutsche Truppen von Angehörigen einer Einsatzgruppe des Sicherheitsdienstes erschossen.

Es gab aber auch österreichische Spanienkämpfer, die in der britischen oder US-amerikanischen Armee kämpften und starben. Der Tiroler Sozialist Hubert Mayr kam als Leutnant Jean Georgeau der Special Operations Executive kurz vor Kriegsende in seiner engeren Heimat ums Leben. Siegmund Kanagur, Josef Kraxner und Franz Marx wurden in den letzten Wochen vor der Befreiung als Angehörige des 2677. Regiments OSS im Dreiländereck zwischen Österreich, Italien und Jugoslawien als Funkaufklärungstrupp mit dem Fallschirm abgesetzt. Sie konnten ihre Mission ohne Verluste erfolgreich abschließen. Instruktor bei diesem Unternehmen war übrigens der US-amerikanische Spanienkämpfer Milton Wolf, letzter Kommandant der XV. Internationalen Brigade.

Die meisten der aus den westeuropäischen Ländern als Fremdarbeiter in das Gebiet des heutigen Österreich eingeschleusten Spanienkämpfer wurden enttarnt, vor Gericht gestellt – soweit sie »Arier« waren – und in den meisten Fällen zum Tode verurteilt. Auf die Juden unter ihnen wurde der § 1 der 13. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 1. Juli 1943 angewendet, in dem es hieß: »Strafbare Handlungen von Juden werden durch die Polizei geahndet.« Diese Verordnung bildete die Grundlage zur Einweisung der schon erwähnten Spanienkämpfer Beer, Greif, Storkan und Teplý in ein Konzentrationslager, in dem sie sofort oder nach Eintreffen des Exekutionsbefehls ermordet wurden. Nur zwei der eingeschleusten Freiwilligen überlebten: Josef Gradl und Josef Meisel. Meisel gelang, wie gesagt, die Flucht aus Auschwitz, Gradl die aus dem Gestapogefängnis Pettau.



Österreichische Spanienkämpfer 1939, auf der Rückreise in die Sowjetunion, unter ihnen Josef Eisenbauer, Josef Engel, Ottfried Geissler, Josef Mühlböck, Josef Pongratz und Karl Trucker.



Hubert Mayr (Jean Georgeau) als Soldat der britischen SOE.

⁴⁶ Barry McLoughlin, Hans Schafra- nek, Walter Szevera: Aufbruch Hoff- nung Endstation. Österreicherinnen und Österreicher in der Sowjetunion 1925-1945. Verlag für Gesellschafts- kritik, Wien 1997, S. 394.

Großbritannien war neben der Sowjetunion das einzige Land gewesen, das 1939 bereit war, österreichische Spanienkämpfer aufzunehmen, vorausgesetzt, ein britischer Staatsbürger übernahm für den Einreisewilligen die Bürgerschaft. Um die Genehmigung bemühten sich sowohl Einzelpersonen als auch Organisationen. Von Frankreich aus gelangten im Sommer 1939 folgende Spanienkämpfer auf die britische Insel: Walter Fleischner, Gustav Furtmüller, Dr. Anna Hammermann, Karl Heinrich, Alfred Hrejsemnou, Dora Kaiser, Dr. Hans Kaiser, Erich Klemenschitz, Leopold Knopp, Hans Nass, Josef Pichler, Franz Pixner, Kurt Roth, Viktor Roll, Arthur Rübner, Alfred Ruzicka, Leopold Spira⁴⁷, Hans Thiel, Josef Toch⁴⁸, Josef Toufar und Stefan Zlatinger. Wie Dr. Kaiser starben Heinrich und Zlatinger noch vor Kriegsende in ihrem Asyl-land. Klemenschitz meldete sich zur britischen Armee und nannte sich fortan Eric Clement. Am Schicksal seiner österreichischen Familie zeigt sich wie unter einem Brennglas Größe und Elend des 20. Jahrhunderts: Sein Bruder Ernst war im Kampf für Spaniens Freiheit gefallen, seine Mutter kam in Ravensbrück um, sein Vater überlebte ein anderes deutsches Konzentrationslager.

Franz Marx, Siegmund Kanagur und Josef Kraxner (von rechts) Anfang 1945, vor einem Einsatz im heutigen Grenzgebiet Österreich, Slowenien und Italien.



⁴⁷ Spira hat seine Jahre in Spanien und im Exil in zwei Lebensgeschichten behandelt: *Kommunismus adieu. Eine ideologische Biographie*. Europaverlag, Wien-Zürich 1992, sowie: *Das Jahrhundert der Widersprüche. Eine Wiener-jüdische Familienchronik*. Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 1996.

⁴⁸ Von Toch stammt eine der wenigen literarischen Arbeiten ehemaliger Spanienkämpfer, deren Handlung im Bürgerkrieg angesiedelt ist: *Josef Toch: Der Mantel*. In: *Der Kreis hat einen Anfang. Neue österreichische Erzählungen*. Globus Verlag, Wien 1954, S. 83–120.

Nach der Befreiung

Die meisten Spanienkämpfer, die 1945 und in den Folgejahren nach Österreich zurückkehrten, waren Sympathisanten oder Mitglieder der Kommunistischen Partei. Kommunisten hatten im Kampf gegen Faschismus und Nazismus die größten Opfer gebracht, die Annexion Österreichs von Anfang an nicht anerkannt, im Kapitalismus die Ursache für Not und Unterdrückung erkannt. Das war sicher der wichtigste Grund, warum so viele ehemalige Freiwillige der Partei weiterhin die Treue hielten. Sie wurden aber auch

dazu gedrängt: Ihren Erfahrungen und Verdiensten angemessene öffentliche Stellen standen ihnen nur im Einflußbereich der KPÖ offen, also in der sowjetisch besetzten Zone. Das ZK-Mitglied Franz Honner – der sich im Sommer 1937 in Spanien aufgehalten und dort die Bildung des österreichischen Bataillons 12. Februar 1934 vorangetrieben hatte – war bis zu den ersten Wahlen im November 1945 Staatssekretär für Inneres. In der sowjetischen Besatzungszone kümmerte sich das Kaderbüro der KPÖ unter seinem Leiter Heinrich Fritz – in Spanien Julius Schacht – um die eigenen Genossen unter den ehemaligen Spanienkämpfern. So darf es nicht verwundern, daß mehr als fünfzig von ihnen in der Polizeidirektion Wien untergebracht wurden. Chef der Abteilung I, also der Staatspolizei, wurde Dr. Heinrich Dürmayer. Ferdinand Berger, Hans Hertl, Leo Jansa, Hermann Leitner und Dr. Max Umschweif kamen in dieser Abteilung in den gehobenen rechtskundigen Dienst. Die Lage änderte sich 1948, als der Sozialdemokrat Josef Holaubek zum Wiener Polizeipräsidenten und der konservative, den Westmächten gewogene Tiroler Dr. Oswald Peterlunger zum Leiter der Staatspolizei bestellt wurden. Dürmayer wurde in Pension geschickt, Umschweif ins Finanzministerium, Berger und Leitner – Jansa war schon vorher gegangen – zu anderen Dienststellen versetzt. Der Kalte Krieg hatte eingesetzt.

Unter den Spanienkämpfern im Polizeidienst überwogen subalterne Beamte bei der Kriminalpolizei und in der Verwaltung. Auf dieser Ebene kam es sehr früh – lange vor dem Staatsvertrag und dem Abzug der Besatzungsmächte – zur Wiedereinstellung belasteter Nationalsozialisten. Das bedeutete, daß Peiniger und Gepeinigter in derselben Dienststelle tätig waren. So hatte Josef Gradl als Beamter eines Wiener Kommissariatsmeldeamtes den früheren Gestapomann Kouba zum Kollegen, der ihn ein paar Jahre zuvor in Pettau drangsaliert hatte. Ich schätze, daß in der Hotelkontrolle – einer Abteilung der Polizeidirektion Wien – von den damals sechzig Mitarbeitern gut die Hälfte ehemalige Gestapobeamte waren. Einer von ihnen, an dessen Namen ich mich nicht erinnern will, hatte sein Unwesen auch in Polen getrieben. Nun brüstete er sich damit, daß er »für einen Juden nie mehr als einen Schuß gebraucht« habe.

Die meisten Spanienkämpfer kamen im Parteiapparat der KPÖ oder in den USIA-Betrieben (die als ehemaliges deutsches Eigentum unter sowjetischer Verwaltung standen) unter. 1955, mit dem Abzug der Besatzer, wurden sie gekündigt und sicherheits halber meistens gleich noch ihre Angehörigen.

Umgekehrt hatten auch die politischen Ereignisse in den sogenannten Volksdemokratien Auswirkungen auf das Befinden der Bürgerkriegsveteranen und auf ihr Verhältnis zueinander. Als bei den Schauprozessen in Prag und Budapest Spanienkämpfer unter grotesken Anschuldigungen verurteilt und gehenkt wurden und der Ausschluß Jugoslawiens aus der »sozialistischen Staatengemeinschaft« erfolgte, verließen die ersten Interbrigadisten die KPÖ. Die nächste Austrittswelle rollte 1956, infolge der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn. Die dritte in den Jahren 1968 bis 1971, nach dem gewaltsamen Ende des »Prager Frühlings« und dem Abwürgen der Reformbewegung in der österreichischen Partei.

Das gegenseitige Mißtrauen zwischen den unentwegten »Marschierern« und den »revisionistischen Verrätern«, das für die Linke so typisch ist, stellte sich auch zwischen uns ein. Das Zusammengehörigkeitsgefühl schwand, die ideologischen Zwistigkeiten



Beleg aus dem Jahr 1959: Die sowjetische Bank für Außenhandel überweist dem Spanienkämpfer Albin Mayr für zwölf Jahre Lagerhaft eine Entschädigung in der Höhe von 2.598,71 Schilling.



Josef Schneeweiß nach der Befreiung 1945 in Dachau.

fürten zu Rückprojektionen, in denen die Gefährten von einst verwerflicher Handlungen beschuldigt wurden. Ein besonders krasses Beispiel hierfür ist der Fall der Spanienkämpfer Josef Martin Presterl und Paul Gasser. Die beiden Überlebenden des KZ Dachau waren 1948 in Laibach nach einem Schauprozeß als angebliche Gestapoagenten und britische Spione hingerichtet worden. An der Nichtigkeit der Anschuldigungen besteht kein Zweifel. Trotzdem hat noch 1993 ein anderer Spanienkämpfer, Bruno Furch, in Zusammenhang mit dem Justizverbrechen abwertende Behauptungen und Vermutungen über Gasser und Presterl geäußert.⁴⁹

Erst der Zerfall des »realen Sozialismus« – der den Kritikern recht gab, sie aber nicht froh machte – sorgte für eine erneute Annäherung: Es gab, auf beiden Seiten, nichts mehr zu verlieren oder zu retten. Aber da waren die meisten Spanienkämpfer schon verstorben oder in einem Zustand, der keine vitale Perspektive mehr bot.

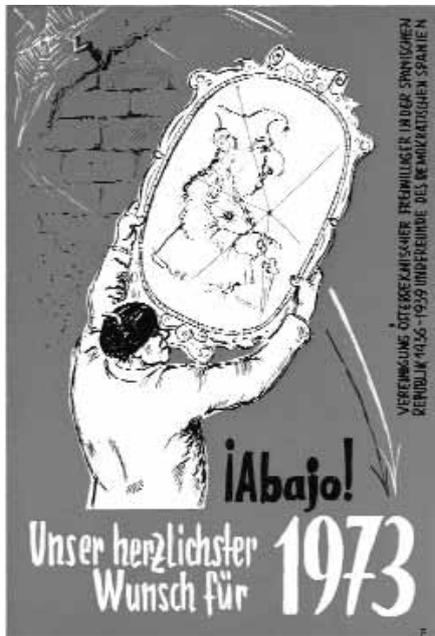
1965 wurde die »Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und der Freunde des demokratischen Spanien« gegründet, deren Obmann ich seit 1991 bin.⁵⁰ Sie war bis zum Verschwinden des Sowjetimperiums kommunistisch dominiert, hatte als Obmannstellvertreter aber immer einen Sozialdemokraten. Erst war dies Dr. Julius Deutsch, dann Dr. Josef Schneeweiß. Beide hatten innerhalb der SPÖ so ihre Schwierigkeiten. Deutsch wurde wegen seiner Zeugenaussage im Prozeß Landertshammer-Steyrermühl, wo viel Geld im Spiel war, als Leiter des zentralen Verlags der Sozialistischen Partei geschaßt, Schneeweiß bekam fünf Jahre Funktionsverbot, weil er gegen die Wiederbewaffnung Österreichs eintrat.

Mag sein, daß die österreichischen Spanienkämpfer in der Zweiten Republik von staatswegen besser behandelt wurden als ihre westdeutschen⁵¹ oder Schweizer Gefährten – das Opferfürsorgegesetz aus dem Jahr 1947 erkannte diejenigen, die in deutschen Konzentrationslagern gelitten hatten, immerhin als Opfer des NS-Regimes an, und wir wurden auch nicht wegen Kriegsdienst zugunsten eines fremden Staates bestraft. Ein Problem gab es dennoch: In § 6, Abs. 3 hieß es zwar, daß »bei Besetzung freier Dienstposten im öffentlichen Dienst bei Erfüllung der erforderlichen Voraussetzungen« diesen ehemaligen Verfolgten »der Vorrang vor allen anderen Bewerbern« einzuräumen sei. Als das Gesetz Rechtsgültigkeit erlangte, hatten sich im öffentlichen Dienst jedoch längst schon wiedereingestellte Nazis breitgemacht. Fast ausnahmslos wurde diesen die Zeit ihrer »Außerdienststellung« (in der sie zur Entnazifizierung in Glaserbach oder anderswo saßen, oder sich in der Privatwirtschaft umtaten) für Vorrückungen und Pension angerechnet. Die ehemaligen Spanienkämpfer dagegen mußten sich vor ihrer Einstellung erst einmal von einem Amtsarzt auf ihre körperliche und geistige Tauglichkeit prüfen lassen. Ihr Kampf in Spanien galt nicht als Beitrag zur Befreiung Österreichs, und was die in den französischen Internierungslagern abgesessene Zeit angeht, so dauerte es Jahre, bis sich die Behörden dazu durchrangen, sie für die Berechnungsgrundlage der Pension heranzuziehen. Dies freilich war auch nicht unser Hintergedanke gewesen, als wir uns allein oder in Gruppen, mit dem Fahrrad, im Zug, zu Fuß, auf Skiern, per Schiff oder im Flugzeug nach Spanien aufgemacht hatten. Nur wenige von uns haben die Wehrmachtsuniform getragen, weder auf den zahllosen Kriegerdenkmälern noch in staatsfrommen Feierstunden wird unser gedacht. Also haben wir nicht allzu viel falsch gemacht.

⁴⁹ Bruno Furch: Allen Gewalten zum Trotz. 35 Erzählungen über Genossen, Kameraden und Freunde aus acht Jahrzehnten. Eigenverlag, Wien 1993, S. 231–236.

⁵⁰ Die Vereinigung publizierte das Mitteilungsblatt »Spanien heute« und unterstützte während der Zeit der Francodiktatur politische Gefangene und ihre Angehörigen in Spanien, ab 1973 auch chilenische Verfolgte und Flüchtlinge. Ihre Mitglieder und Freunde treffen sich jeden letzten Montag im Monat im Café Siebenstern, Siebensterngasse 31, 1070 Wien. Gäste sind stets willkommen.

⁵¹ Zu Bedeutung und Behandlung der Spanienkämpfer in der DDR siehe: Michael Uhl: Mythos Spanien. Das Erbe der Internationalen Brigaden in der DDR. Dietz Verlag, Bonn 2004.



Neujahrskarten der österreichischen Vereinigung, gestaltet von Bruno Furch.

Die Zahl der noch lebenden Spanienkämpfer nimmt ab. Schon sind wir an den Fingern einer Hand abzuzählen. Deshalb auch hat es mich gedrängt, das Lexikon fertigzustellen. Es ist durchaus für eine kleine Ewigkeit gedacht, als Hinterlassenschaft zu Lebzeiten und als einigermaßen stabiles Fundament für jedes spätere Werk über österreichische Freiwillige auf Seiten der Spanischen Republik. Auf dessen Urheber wartet leichtere und schwerere Arbeit zugleich: Sie werden nur noch Gestalter, nicht mehr Mitwirkende unserer Geschichte sein.



- ✕ Wichtige Krankenhäuser der Internationalen Brigaden (mit Base Albacete und Ausbildungslager Madrigueras)
- Ausgewählte Kampfstätten der IB bzw. der Milizen mit starker Beteiligung österreichischer Freiwilliger
- Demobilisierungslager der IB